



Lübecker

Volksbote

Tageszeitung für

das arbeitende Volk

Nummer 85

Mittwoch, 11. April 1928

35. Jahrgang

Der Todestampf der Deutschnationalen

Von der Reaktion in Frankreich und Deutschland

S. Lübeck, 11. April

In Frankreich steht der Wahlkampf auf dem Höhepunkt; in Deutschland ist der Aufmarsch zum Wahlkampf beendet. Die Front der Parteien zeichnet sich klar ab; die Geschäfte sind aufgeföhren; noch wenige Tage und das Trommelfeuer beginnt.

Das politische Problem ist in beiden Ländern das selbe: Verteidigungskampf des konservativen, kapitalistisch-imperialistischen Lagers gegen die andrängende Welle der erwachenden Volksmassen. Aber die Ausichten im Kampf sind sehr verschieden. Während die französische Rechte im Wahlkampf selber starke Erfolge hat, ist die deutsche Reaktion geschlagen schon vor der Wahl, in sich uncin, nutzlos; sie rechnet schon heute mit der vernichtenden Niederlage.

Woher der Unterschied? — Zunächst ist es zweifellos eine Führerfrage. Die konservativen Kräfte drüben verfügen wenigstens über einen Staatsmann großen Formats: Poincaré; die deutschen Nationalisten haben viele, viele Führer, aber nicht einen, den sie auch nur mit Anstand herausstellen können.

Poincaré — ein Staatsmann von Format? — Er ist seit 10 Jahren und länger noch in der deutschen Presse aller Richtungen so viel — und mit Recht — bekämpft worden, so oft — und mit Unrecht — ins Vächerliche gezogen, daß man sich hier gewöhnt hat, ihn zu unterschätzen, ihn als kleinen, als bössartigen Winteladvokaten anzusehen, während er doch in Wirklichkeit der kalte, harte und darum so gefährliche Geist der europäischen Reaktion ist. Und sein Staatsmännliches Meisterstück hat er soeben geleistet, in diesem Wahlkampf.

Er war klug genug, zu erkennen, daß in der Vera der deutsch-französischen Industrieverflechtung der Geist von 1914 und von 1923 keine Existenzberechtigung mehr hat. Vor den Tatsachen des deutsch-französischen Kalipakts und des kontinentalen Stahlkartells beugt sich auch dieser harte Nationalist. Will er die Macht behalten, dann muß er in die Linie der Verständigungspolitik einschwenken. Und er schwenkte, und mit ihm die ganze Rechte drüben. Daher die hier schon gewürdigte Rede von Carcassonne, daher die Erfolge und die Aussicht, daß er nach der Wahl wieder da sein wird als Führer der gesamten französischen Bourgeoisie.

Und die deutsche Rechte? — Ideenlos, führerlos, raitlos steht sie der wirtschaftlichen wie der politischen Entwicklung der letzten Jahre gegenüber. Die Häupter der Deutschnationalen sind eine Zeitlang mitgegangen, nein, mitgegangen worden im Schlepptau des überlegenen Stresemann. Begriffen haben sie auch in dieser Zeit nichts.

Jetzt sehnen sie sich zurück nach den Fleischtöpfen der nationalistischen Phrase. Der Führer, der das Steuer herumwerfen könnte zur Gegenwartsarbeit im Dienst des Kapitals, der fehlt ihnen seit dem Tode des klugen und gerissenen Helfers. Sie haben nicht den Mut ja zuzugestehen zum Kurs der letzten Regierung, und nein sagen können sie auch nicht.

Und der Erfolg? — Die Partei ist zerfallen, noch ehe der Kampf begann. Zuerst die Abspaltung der sogenannten christlich-nationalen Bauernpartei. Gewiß, das Kind wurde von Partei und Landbund mit Bewußtsein gezeugt; aber es benimmt sich schon jetzt sehr häßlich, fängt überall Krach mit dem Papa Landbund an; und ob es später wieder in den Schoß der Familie zurückkehren wird, wie es soll, das steht noch sehr dahin.

Weit schlimmer aber ist, daß die sogen. Deutschkonservative Partei, bisher der Bergfried der Reaktion innerhalb der „Deutschnationalen Partei“, mit einem Mal anfängt sich zu rühren und einen eigenen Wahlaufbruch losläßt gegen die Deutschnationalen für den „Völkisch-sozialen Block“. Und Herr v. d. Golz, der Häuptling aller Vaterländischen, zieht am gleichen Stränge.

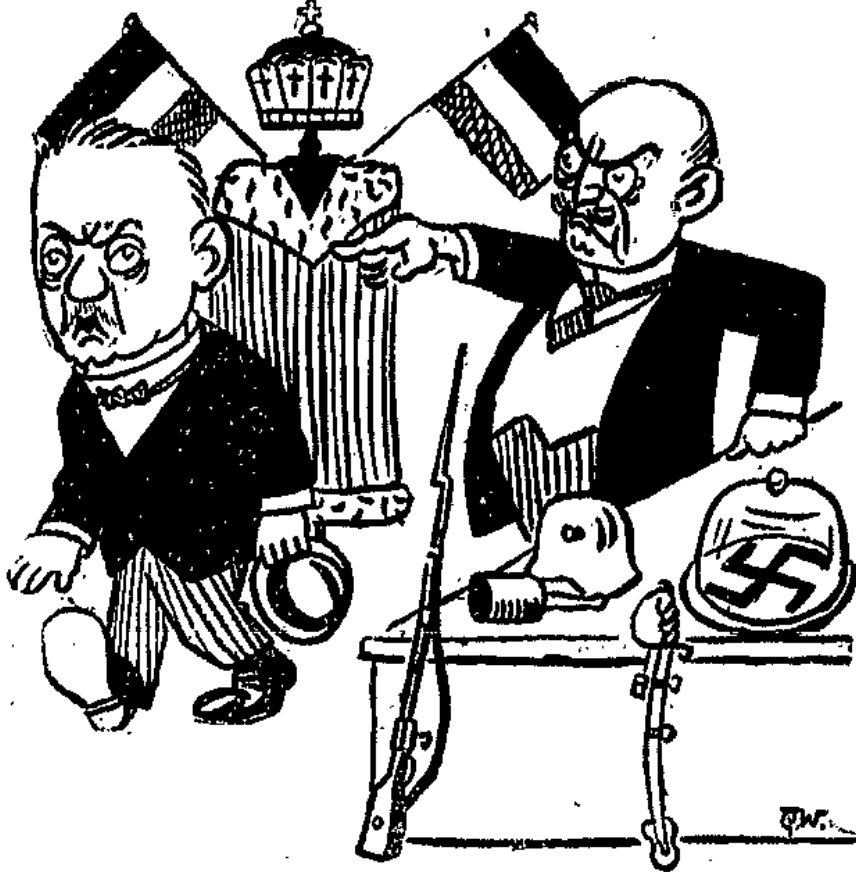
Das ist bitter. Am bittersten aber ist, daß die Revolte im eigenen Lager ausgerechnet in Potsdam losging, in demselben Potsdam, wo Graf Westarp Spitzenanführer der Deutschnationalen ist, Graf Westarp, der selbst zu den Führern der deutsch-konservativen Partei gehört. Wenn er also seiner Gruppe nicht in den Rücken fallen will, dann darf er sich nicht einmal selber wählen.

Ein netter Sezenkessel! Aber es konnte gar nicht anders kommen. Eine Partei, die jahrelang gegen ihre eigenen Prinzipien regiert, die muß daran selber oder später zugrunde gehen. Und jetzt ist der Moment des Sterbens gekommen.

Nach dem 20. Mal wird die Partei, die in der letzten Regierung den Ausschlag gab, die im kurzen Reichstag von 1924 sogar stärker war als die Sozialdemokratie, eine politische Leiche sein. Ihre national-völkischen Leichenteile werden — auch das läßt sich heute schon mit Sicherheit prophezeien — dann noch längere Zeit einen besonders heftigen Verwesungsgeruch ausströmen. Der politische Gegner, aber der Vorkämpfer aller Reaktion und alles Herrentums, ist in Deutschland heute schon als tot zu betrachten. Und auf seinem Grabstein dürfen wir bald die Worte lesen: „Gestorben an politzelwidriger Dummheit.“

Westarp gekündigt

Die Konservativen in Westarps Wahlkreis haben für die Völkischen Parole aus.



„Als weiland Hoflieferant Seiner Majestät muß ich Ihnen kündigen, nachdem Sie sich mit der III Republik in geschäftliche Beziehungen eingelassen haben!“

Neun Jahre unschuldig im Zuchthaus

Was bei der deutschen Rechtspflege möglich ist

Durch die Zeitungen geht die Nachricht, daß der Hilfsförster Dujardin aus dem Zuchthaus entlassen worden ist.

Wer ist Dujardin? Ein Gutsförster in Ostpreußen, der im Jahre 1919 den Gutsbesitzer Jaquet durch Schüsse so schwer verwundet haben soll, daß er bald darauf starb, und der am 1. November 1919 vom Schwurgericht in Insterburg zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt worden ist.

Das „verwundet haben soll“ darf hier mit voller Ueberlegung ausgesprochen werden, denn, wenn nicht alles trügt, ist das Urteil gegen Dujardin ein grober Fehlspruch. Der Verdacht war auf recht eigenartige Weise entstanden. Die Ehefrau des ermordeten Gutsbesitzers Jaquet hatte angeblich, als sie durch die Schüsse aus dem Schlaf geschreckt wurde, durch das Fenster eine vermurmete Gestalt entweichen sehen. Sie will dann in Dujardins Zimmer gerannt sein und ihn im Bett liegend angetroffen haben. Diese Angaben waren so widerspruchsvoll, daß die Anklagebehörde sich nicht auf sie zu stützen vermochte. Dujardin konnte ja auch nicht in der kurzen Zeit, die Frau Jaquet brauchte, um in sein Zimmer zu kommen, den Weg durchs Fenster ins Freie und wieder zurück ins Zimmer genommen und sich ins Bett gelegt haben. Die Anklage nahm daher an, daß Frau Jaquet und Dujardin die Tat gemeinsam ausgeführt hätten. Das Schwurgericht entschied, daß ein gemeinsamer Mord nicht vorliege, da

zwischen Frau Jaquet und Dujardin keinerlei Beziehungen bestanden, aus denen man darauf schließen könne. Obgleich jetzt auch jede Voraussetzung für die Schuld Dujardins fehlte, wurde er doch zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Der Verurteilte, der neun Jahre im Zuchthaus zugebracht hat, lehnte es ab, ein Gnadengesuch einzureichen, weil er von seiner Unschuld überzeugt war. Er versuchte jedoch wiederholt, ein Wiederaufnahmeverfahren durchzuführen. Ohne Erfolg. Auf Anregung des Verteidigers hat dann das preussische Innenministerium durch den Regierungs- und Kriminalrat Kopp den Fall bearbeiten lassen. Kopp stellte große Unterlassungen und Fehler im Ermittlungsverfahren fest, daß ohne Singuziehung von Kriminalbeamten durch ein ländliches Amtsgericht vorgenommen worden war. Er kam zu dem Endergebnis, daß unzweifelhaft ein Fehlurteil vorliege.

Nunmehr hat das preussische Justizministerium verfügt, daß Dujardin aus der Haft entlassen wird. Es ist, wie amtlich berichtet wird, in Aussicht genommen worden, ihm die Aussetzung der weiteren Strafvollstreckung mit Bewährungsfrist zu bewilligen. Bisher aber ist ihm Strafurlaub mit dem Hinweis erteilt worden, daß er den Widerruf des Strafurteils zu gewärtigen habe, wenn er sich nicht einwandfrei führe.

Daß das eine bestreidende Wiedergutmachung des Fehlurteils ist, wird niemand behaupten können. Dem Rechtsgefühl spricht das absolut Hohn, daß der Förster weiter unter der Kontrolle der Polizei steht und täglich wieder eingesperrt werden kann. Aber daß das preussische Justizministerium sich überhaupt dieses Unglücklichen annahm, muß man unter den heutigen Verhältnissen schon als eine Großtat rühmen.

„Royal Oak“

in England und bei uns!

Von

Kapitän zur See a. D. Persius

Unsere reaktionäre Presse hat mit Wollust die „Royal-Oak“-Affäre ausgeschlachtet, hat pharisäerhaft geschrieben, „da steht man den britischen Marinismus in Reinkultur“. Sie sollte nicht, im Glashaus stehend, mit Steinen werfen! Nichts wäre verkehrter, als an Hand der „Royal-Oak“-Angelegenheit den angeblichen britischen Marinismus anzuprangern, um den eigenen Militarismus verschleiern zu wollen.

Die Offiziersrevolte in Malta, wenn man schon diesen scharfen Ausdruck wählt, legt Zeugnis für den gesunden, nicht militaristischen Geist in England ab, während ein übernormal großes Maß an Redheit dazu gehört, vom Nichtvorhandensein eines preussischen Militarismus in der deutschen Republik zu reden.

Was wars mit der „Royal Oak“? Mitte März hieß es in der Presse, auf der „Royal Oak“, dem in Malta stationierten Flaggschiff des Admirals Collard, seien die Offiziere auffällig geworden. Warum? Der Admiral hatte sich, befallen vom S... Koller, übermüßig gezeigt, hatte die Offiziere maßlos schikaniert. Nebenbei bemerkt: S... Koller, ähnlich dem Tropenkoller, entsteht durch langes Fernbleiben von der Frau. Auch in unserer Marine hat man unter diesem Koller der höheren Vorgesetzten oft gelitten. Die Offiziere auf der „Royal Oak“ waren aufrechte Männer, beschwerten sich über den Admiral, freilich auf nicht ganz vorchriftsmäßige Weise. Der Kommandant des Schiffes gab die Beschwerde trotzdem an den, dem Admiral Collard vorgeordneten Flottenchef weiter. Die Deffenlichkeit in England nahm zuges Interesse an der an und für sich recht belanglosen Sache. Im Unterhaus mußte die Admiralität Rede und Antwort stehen; sie tat es in freimütigster Form. Das Kriegsgericht verurteilte dann am 3. d. M. die schuldigen Offiziere zu äußerst milden Strafen (Verweis). Auf der andern Seite kann jedoch als sicher gelten, daß die Laufbahn des Admirals Collard auf Wunsch des Unterhauses als beendet gelten darf.

Was sagt uns die „Royal-Oak“-Affäre? Die Klugheit und der Freimut der britischen Admiralität, mit der sie den Fall behandelte, ist außerordentlich anerkennenswert! Es wurden keine törichten Dementis in die Welt geschickt, nichts wurde verheimlicht, nichts beschönigt. In voller Offenheit verhandelte sofort das Parlament, kein Ausschuß „untersuchte“ hinter geschlossenen Türen! Der Erfolg war, daß sich rasch Beruhigung der Deffenlichkeit einstellte, daß das Vertrauen in den „gesunden Geist“ der Flotte nicht geschwunden ist. Ferner ist beachtenswert, daß die an sich schuldigen Offiziere außerordentlich milde bestraft wurden, daß der Admiral, der den Unfall gab zu der immerhin blamablen Affäre, dahingegen stark bloßgestellt wurde, und seine baldige Verabschiedung selbstverständlich ist. Ihm geschieht recht. Jeder menschlich fühlende Militär weiß, daß neun Zehntel der Strafen, die verhängt werden, auf falsche Maßnahmen der Vorgesetzten zurückzuführen sind.

Wie würde sich eine „Royal-Oak“-Affäre bei uns abspielen? Kein Wissender bestrittet, daß die Verhältnisse in der ehemaligen kaiserlichen Marine den heutigen in der republikanischen Marine völlig gleichen. Zur Illustration kann also eine Affäre benutzt werden, die sich vor dem Weltkrieg ereignet hat. Sie ist ähnlich der auf der „Royal Oak“. Auf der ostafrikanischen Station lag das Kanonenboot „Wolf“. Der Kommandant Graf Baudissin, ein Bruder des bekannten Admirals, behandelte Offiziere und Mannschaften niederträchtig, schädigte außerdem durch sein skandalöses Benehmen am Lande das Ansehen des Deutschtums. Nach langem Zaudern entschloß sich der erste Offizier des Schiffes, Schmidt von Schwind, dazu, einen Bericht nach Berlin zu senden. Er schilderte leidenschaftslos die tollen Zustände an Bord und legte ein Gutachten des Schiffszarzles Dr. Mehle bei, in dem angedeutet war, daß der Kommandant nicht ganz zurechnungsfähig sei. Um die Heimbeorderung des Kommandanten wurde gebeten. Das Resultat? Schmidt von Schwind und Mehle wurden sofort abberufen, der Kommandant blieb an Bord. Er machte noch eine gute Karriere, bis er als Kapitän zur See wegen gänzlicher Unfähigkeit den Abschied bekam. Schwind und Mehle erhielten Strafkommandos, wurden wie Verbrecher abscheulich noch lange Jahre später behandelt.

Vorstehende historische Reminiszenz gibt teilweise schon eine Beantwortung der Frage: „was würde im Fall einer „Royal-Oak“-Affäre bei uns geschehen?“ Prägnant zusammengefaßt lautet die Antwort: a) die Presse, die irgendwie Kunde gerochen und pflichtgemäß Bericht erstattet hätte, würde schärfstens zur Ordnung gerufen werden, weil sie die Landesinteressen gefährde! (Tatsächlich würde es sich nur um die Interessen einer bevorzugten Klasse, der Offiziere, handeln!) b) ein Offizier, der sich über einen Vorgesetzten beschwert, auch wenn er hundertmal im Recht ist, hat strenge Strafe zu gewärtigen. Er wird nie gerechte Richter finden, weil sonst nach allem preussischen Grundfah die Subordination leiden und die Autorität untergraben würde. Für den Vorgesetzten wird die entscheidende Instanz stets Entschuldigungsgründe ausfindig machen. Vielleicht wird er nach Jahren von seinem Schicksal ereicht werden, falls er unentwegt weiter sündigt. Zunächst

Der Wahlkampf beginnt!

Die Waffen der Gegner

Da ist kein Schwindel zu alt

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Es ist erhellend, mit welchen Argumenten von bürgerlicher Seite nach im Jahre 1928 gegen die Sozialdemokratie gekämpft wird. Solange es eine deutsche Sozialdemokratie gibt, ist sie dabei, den bürgerlichen Rest in seine Atome aufzulösen. Ist sie dabei, alles zu zerstören, was heute besteht. So stand's im konservativen Wahlkatechismus vor Jahrzehnten, so schrieb's der selbige Eugen Richter in seinen „Irrlehren“, und so liest es heute noch die Rechtspresse gedankenlos herunter. Nach der deutschnationalen „Deutschen Tageszeitung“ vom 10. April 1928 geht es in diesem Wahlkampf um die Entscheidung über die Erhaltung des freien Eigentumsbegriffes. Im Hintergrund lauern natürlich der Gedanke der Teilung und die bösen Sozialdemokraten, so soll der ängstliche kleine Bauer denken, kommen nach den Wahlen und holen alles fort. Aber wenn er auch nur einen Pfifferling Deutermögen hat, wird er nicht so denken, falls er den Krampf der „Deutschen Tageszeitung“ liest. Da wird der Sozialdemokratie u. a. der Vorwurf gemacht, sie habe sich einen Angriff gegen die Grundlagen des privaten Eigentums geleistet — weil sie einige Sicherheiten dagegen geschaffen hat, daß Herr Schiele nicht die ganzen 30 Millionen aus dem landwirtschaftlichen Notprogramm dem Großgrundbesitz in den weiten Rachen wirft. Der Eigentumsbegriff der „Deutschen Tageszeitung“ ist köstlich. Wenn im Deutschen Reichstag der Landwirtschaft 30 Millionen gegeben werden, so gehören die einfach dem Großgrundbesitz, und jeder, der verhindern will, daß der Großgrundbesitz alles schmal, zerstört das geheiligte Eigentum. Wo die Deutschnationalen regieren, gehört alles, was die Steuerzahler für das Reich aufbringen, dem Großgrundbesitz. Ein Eigentumsbegriff, der festzuhalten ist und zugleich ein neuer

Beweis dafür, daß die Enteignung nicht von der Sozialdemokratie, sondern vom großen Besitz betrieben wird.

Doch der Enteignungsschwindel ist nicht die einzige Lüge, die auch in diesem Wahlkampf aufs neue durch die Lande geht. „Die Religion ist in Gefahr!“ So rief das Zentrum noch immer, wenn es keine anderen Argumente hatte, und so ruft auch heute die ganze Zentrumspresse Tag für Tag. Die Sozialdemokratie denkt nicht daran, einen Kampf gegen irgendein Religionsbündnis zu führen. Sie hat politische und wirtschaftliche Ziele. Sie vertritt die Gegenwartsinteressen der Lohnarbeiter, der Angestellten, der kleinen Beamten, der Kleinbauern und des städtischen Mittelstandes, der heute zumeist nur noch willenloser Sklave des Großkapitals ist. Sie will alle Kräfte des schaffenden Volkes zusammenfassen, um eine neue Klassenlose Gesellschaft zu errichten, die ihr Ziel war, als sie entstand, und die ihr Ziel bleiben wird, bis sie erreicht ist. Schon um zum Ziel zu kommen, kann die Sozialdemokratie einen Streit um religiöse Probleme gar nicht wollen.

Aber das ganze bürgerliche Geschrei von der Enteignung des kleinen Besitzes und von der Religionsfeindschaft der Sozialdemokratie ist ja nichts als trügerisches Wortspiel, um die Taten des Bürgerblocks zu verhüllen. Diese Taten aber stehen fest. Der Betrug der Kleinrentner wird den Rechtsparteien im Kleinbürgertum nie vergessen. Den Steuerraubzug und den Zollwucher hat sich jeder Arbeiter so fest eingeprent, daß er nur ein Ziel haben kann: Zusammen mit der Sozialdemokratie diesen Bürgerblock zu zerbrechen. Das ist die Aufgabe des Wahlkampfes, hinter der alles andere vorhinkt. Das ist die befreiende Tat, die am 20. Mai geschehen muß!

Französische Wahlbilder

(Von dem Pariser Mitarbeiter des „Volksboten“)

Paris, Mitte April 1928

Der kleine Saal eines Dorf-Cafés wartet. Auf acht Uhr abends hat der Wahlkandidat den Beginn seines Vortrags angefügt. Es ist schon 15 Minuten weiter, und vier Personen haben sich erst eingefunden: Zwei ältere Herren, die einzigen persönlichen Freunde des Kandidaten in diesem Dorf, ein Neugieriger und ein junges Mädchen, dem das Bild des Kandidaten in der Zeitung „Bürgerfreund“ gefiel und das nun brennt, ihn zu sehen. Vor fünf Minuten war einmal der Bürgermeister gekommen und schaute in den Saal, doch entschuldigte er mit einer wichtigen Sitzung seine Abwesenheit, obwohl der Kandidat auch seiner politischen Partei angehört. Um 8.30 Uhr kommt er nun selbst an. Inzwischen haben sich noch neun weitere Personen eingefunden. Zunächst wird das Bureau für den Abend aufgestellt. Einer der zwei Freunde schlägt sich als Vorsitzenden und den anderen Freund als Beisitzer vor. Kein Widerspruch. Die Versammlung kann beginnen. Ab und zu ertönt das Gelächter schlafengehender Rufe in den Saal, indes der Kandidat versucht, Ohren zu finden.

sich da ein Haus gekauft hatte und daß liebliche Altschungen darin sofort den Führer der sozialistischen Partei sehen wollten.

Aus dem ganzen französischen Wahlkreis heraus ist es auch verständlich, daß in vielen Orten sonderbare Kandidaten auftreten. Das war stets so in Frankreich. Um 1865 versuchte der Dichter Elie Berthet Stimmen auf sich zu ziehen, indem er als sein Programm einfach ausgab: „Volk, wähle Berthet! Volk und Freiheit! D-Volk!“ Von 1878 bis 1889 versuchte ein Kandidat, namens Bajet regelmäßig vergeblich Stimmen damit zu fangen, daß er die Denkmäler durch Obstbäume zu ersetzen versuchte. 1869 wollte Adolphe Berthet sich wählen lassen als „Kandidat für Menschheitsgefühl“. Er bekam 10 Stimmen. Und heutzutage wagt der Pariser Apotheker Caillille, einen Abgeordnetenposten zu beanspruchen. Caillille soll alle anderen Apotheker seinen Laden am Sonntag schließen. Da ihm das nicht paßt, hat er bisher schon 60 Bestrafungen, die er alle an seine Fensterheben ansetzt. Seit einigen Wochen verkauft er nun Gemüse und Geflügel, deren Verkauf am Sonntag vormittags in Paris gestattet ist. Infolge seines eigenartigen Kampfes mit der Polizei ist er in seinem Wahlkreis sehr bekannt, und tatsächlich wird er leider viele Stimmen auf sich ziehen.

In Belfort tritt gegen den Verkehrsminister Andre Tardieu ein junger Sozialist auf, der Käser ist. Dieser widmet alle Kräfte und sonstigen Waren für seine Kandidatur zur Zeit in Flugblätter ein, und da er gleichzeitig nebenbei Dichter ist, sind alle diese Einwidepapiere kleine literarische Werke zugunsten unserer Belforter Genossen.

In ähnlicher Weise versucht der linksstehende Direktor des in ganz Frankreich sehr bekannten politischen Diskussionsklubs „Club du Faubourg“ („Vorstadt-Klub“) in einem nördlichen Pariser Bezirk nur durch Radio-Konzerte, Tanzveranstaltungen und Gedichtvorträge auf seine Wähler einzuwirken.

Schließlich gibt es im fünften Pariser Bezirk einen Kandidaten, der sein Programm in das eine Wort umfaßt, das ebenso viel wie nichts sagend ist: „Feminist“.

Ein jeder tut, was er kann. Die originellen Kandidaten haben immer allerhand Zulauf, aber ergebnislos hat man doch nie erlebt, daß sie nicht durchfielen. Kurt Lenz.

„Du sollst den Feiertag heiligen“

Was der Reichswirtschaftsrat darunter versteht

Zu den ersten Maßnahmen der sozialdemokratischen Volksbeauftragten gehörte die Durchführung der Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Seit Jahren führen die Unternehmer einen hartnäckigen Kampf um die Beseitigung dieser wichtigen sozialpolitischen Errungenschaft. Sie wurden dabei unterstützt von den reaktionären Länderregierungen in Bayern und Württemberg, die in weitem Umfange die Sonntagsruhe auf dem Verwaltungswege außer Kraft setzten. Das geschah mit Hilfe der in der Gewerbeordnung vorgesehenen Ausnahmen für das Bedürfnisgewerbe, darunter ist z. B. der Handel mit Milch, Rohreis, Zeitungen zu verstehen. Das gesamte Handelsgewerbe wurde einfach als Bedürfnisgewerbe erklärt. Eine offenkundige Gesetzesbeugung.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hatte zur Beseitigung dieser Mißstände einen Gesetzesentwurf eingebracht, der gleichzeitig die vollständige Sonntagsruhe vorsah. Die Wirtschaftliche Vereinigung dagegen hatte einen Gesetzesentwurf vorgeschlagen, der die völlige Beseitigung der Sonntagsruhe verlangte. Den Aufforderungen der Unternehmer trug bereits in weitem Umfange die Regierungsvorlage über das Arbeitsschutzgesetz Rechnung. Der Reichswirtschaftsrat hat bei seiner Beratung dieses Gesetzesentwurfes auch hier zum Teil erhebliche Verschlechterungen vorgeschlagen. Hunderttausenden Arbeitnehmern des Handelsgewerbes soll die Sonntagsruhe in großem Umfange genommen werden. In Gemeinden bis zu 30 000 Einwohnern soll dem gesamten Handelsgewerbe gestattet werden, Arbeitnehmer an 14 Sonntagen bis zu 2 Stunden zu beschäftigen, wenn der Verkauf infolge schwächerer Verkehrsverhältnisse zur Versorgung der landwirtschaftlichen Bevölkerung notwendig ist. In vier weiteren Sonn- und Festtagen kann für alle Gemeinden eine Beschäftigung sogar bis zu sechs Stunden zugelassen werden. So stellt sich der Reichswirtschaftsrat die Heiligung des Feiertags vor.

Es ist ganz sicher, daß von diesem Ausnahmerecht in allen Gemeinden bis zu 30 000 Einwohnern Gebrauch gemacht wird; es ist ebenso sicher, daß die Unternehmer in den größeren Gemeinden das gleiche Recht für sich fordern werden. Die Ver-

handlungen in den Länderparlamenten und die Auslassungen der interessierten Handelskammern zeigen das mit aller wünschenswerten Klarheit.

Der Beschluß des Reichswirtschaftsrats ist deshalb eine Kampfanzeige an die gesamten Arbeitnehmer des Handelsgewerbes. Wie einer Verhöhnung der Arbeitnehmer klingt es, wenn es außerdem in diesem Gutachten heißt, daß im Falle der Sonntagsruhe die sich ergebende Wochenarbeitszeit 65 Stunden nicht überschreiten darf, wenn von den zuletzt genannten vier Ausnahmesonntagen Gebrauch gemacht wird. So soll der Achtstundentag im Handelsgewerbe aussehen. Die Arbeiter und Angestellten werden bei der Wahl die Antwort darauf geben.

Konfirmationsgeschenke aus Doorn

„Auf Befehl Seiner Majestät“

Das „Berliner Tageblatt“ veröffentlicht folgende Zuschrift: „Eine eigenartige Überraschung bereitete der Konfirmandenrat Pfarrer Johannes Goltz an der Matthäuskirche in Berlin-Steglitz dieses Jahr seinen Konfirmanden. Er überreichte jedem, der es entgegennehmen wollte, ein schön gebundenes Buch — die Lebenserinnerungen Wilhelm's II., das die handschriftliche Widmung trug: „Auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers dem Konfirmandenrat Pfarrer Johannes Goltz zur Einsegnung am 18. März 1928. Überreicht durch Konf.-Rat Goltz.“

Als Gegenleistung war nur die Unterzeichnung eines Dankschreibens an den Spender in Doorn erbeten.“

Verkehrsunfall

In der Kleinen Gröpelgrube überschlug sich heute vormittag gegen 11 Uhr ein kleiner Hamburger Lieferwagen. Der Wagen wurde stark demoliert. Der Chauffeur Schröder, Weicherstraße 6, trug erhebliche Kopfverletzungen davon. Ein Herr, der die Unfallstelle passierte, legte dem Verletzten einen Rotverband an und schaffte ihn in seine Wohnung.

wird er jedoch trotz seiner Mißgriffe und Missetaten die Treppe herauffallen, wird befördert werden. Man denke aus letzter Zeit an den Fregattenkapitän Kolbe, der Kapitän zur See wurde, an den Kapitän Wülfing von Ditten, der die Erbschaft zum Besuch des Prinzen Heinrich auf der „Berlin“ gab, und in diesen Tagen zum Konteradmiral befördert wurde. Herr Groener hat am 13. März im Hauptauschuß gesagt: „Ich kann es nicht billigen, daß irgendein Vorgesetzter die Verantwortung auf den Untergebenen schiebt“. Er hat es zugelassen, daß der Vorgesetzte Wülfing nun befördert wurde, obgleich es bezüglich dieses Herrn feinerzeit hieß „Ich werde das Erfordernis veranlassen“ (!), wie auch der Untergebene Kolbe noch von Helfer befördert worden ist.

Unrecht denken, ohne zu klagen, auch wenn das dem Interesse des Dienstes entgegensteht, war und wird wohl Grundsatz für Heer und Flotte bleiben. Die Autorität des Vorgesetzten muß unter allen Umständen gewahrt werden, selbst wenn er verdient, ins Zuchthaus oder Irrenhaus gesteckt zu werden. Das gilt nicht nur vom Militär, sondern auch vom Jailer in Preußen-Deutschland, in dem es nur Unteroffiziere und Gemeine, Herren und Knechte, gibt. Werden wir nie erwachen, wie eine „Royal-Dal“-Affäre in britischem Still erleben?

Viel Aufwand und kein Erfolg

Der Organisationsbericht des R.F.B.

Hamburg, 10. April (Ein. Ber.)

Vom 23. bis 25. März tagte in Hamburg die 5. Reichskonferenz des Roten Frontkämpferbundes. Die Bundesführung des Roten Frontkämpferbundes sowie die Reichsführung der Roten Jungfront hatten zu dieser Tagung umfangreiche Berichte vorgelegt, die neben einem sehr ausführlichen Rückblick auf die geleistete Tätigkeit im vergangenen Jahre auch eine Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Organisation des Bundes enthielten. Der Deffentlichkeit ist darüber bisher nichts bekannt geworden.

In diesem selbstverständlich vertraulich behandelten Organisationsbericht wird ausdrücklich festgestellt, daß es dem Roten Frontkämpferbund „nicht gelungen ist, die Zahl der Mitglieder und Ortsgruppen zu steigern. Zwar seien viele Neueintritte zu verzeichnen gewesen — es werden an verschiedenen Stellen die widersprechendsten Zahlen genannt — aber diese neuen Mitglieder habe man nicht zu halten vermocht. Es müsse deshalb eine der wichtigsten Aufgaben der Organisation in der Zukunft sein, die außerordentliche Fluktuation in der Mitgliedschaft zu beseitigen. Auch an anderen Stellen des Berichts wird sehr scharfe Kritik an der geleisteten Organisationsarbeit geübt. So heißt es u. a., daß „der Aufbau von Betriebsgruppen und deren praktische Arbeit innerhalb der Gewerkschaften bisher nur sehr wenig Erfolg gezeitigt hat.“ Für Berlin-Brandenburg werden überhaupt nur 4 Betriebsgruppen aufgeführt. Von der Landagitator wird gesagt, daß sie „unsystematisch, mit hohen Ausgaben und Kostenaufwand und mit wenig Erfolg“ durchgeführt worden sei.

Aber trotz dieser wenig ermutigenden Selbstkritik beziffert der Rote Frontkämpferbund die Mitgliederziffer in seinem Bericht auf 200 000. Aus den detaillierten Angaben des Organisationsberichts ergibt sich jedoch, daß diese Zahl sehr stark übertrieben ist. Sie errechnen die Mitgliedszahl des Roten Frontkämpferbundes und der Roten Jungfront zusammen auf rund 100 000, von denen 76 000 dem Roten Frontkämpferbund und rund 25 000 der Roten Jungfront angehören. Selbst diese Ziffern sind aber zu hoch als zu niedrig anzurechnen. Will der „Rote Frontkämpferbund“ das etwa bestritten?

Kommunistisches, Allzumunistisches

Lügen und Drohungen

Die Kommunisten scheinen durch die Wahlsiege der Sozialdemokratie in den letzten Monaten ganz aus dem Häuschen gebracht worden zu sein. Mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln versuchen sie jetzt, die Arbeiterklasse gegen die Sozialdemokratie aufzuheizen. Sie scheuen dabei nicht vor Lügen und Gewaltandrohungen zurück, nur um ihr Ziel zu erreichen.

Das Berliner kommunistische Abendblatt behauptet, die Parteien der kommenden großen Koalition im neuen Reichstag bereiten einen Feldzug gegen die Kriegsbeschädigten vor. Die Kriegsbeschädigten sollten unterjocht und ausgeblutet werden, an ihren Renten sollten angeblich 300 Millionen Mark eingespart werden. Die Wahrheit ist, daß das Reichsarbeitsministerium einer Entschließung des Reichstages entsprechend angeordnet hat, daß die von Amts wegen vorzunehmenden Nachuntersuchungen von Kriegsbeschädigten bis zum 31. Dezember 1928 einzustellen sind!

Die kommunistische „Freiheit“ in Eberfeld berichtet aus eigenem Erleben über den Bezirksparteitag der SPD im Industriegebiet. Sie erzählt, da habe es „ein reich mit Wein aller Art besetztes kaltes Büfett“ gegeben. Das Blatt weiß auch Einzelheiten aus der Rede Otto Brauns auf diesem Bezirksparteitag zu erzählen. Die Wahrheit ist, daß Otto Braun in Berlin und nicht auf diesem Bezirksparteitag war. Das eigene Erleben der „Freiheit“ mit ihm ist ebenso erlogen wie ihr Erleben mit dem kalten Büfett.

Das kommunistische „Echo des Ostens“ in Königsberg erzählt unter der Überschrift „Gemwaffen, Dinnen und SPD-Kassen“ ein Schauermärchen, das die Gemeinschaft der Sozialdemokratie mit rechtsradikalen Elementen beweisen soll. Der Schwindel ist nicht neu. Im Jahre 1924 vor der Wahl empfahl auf dem deutschnationalen Parteitag Ditzpreußens der deutschnationalen Parteivorsitzende v. Rejtorj den gleichen Schwindel als Wahltrick gegen die Sozialdemokratie! Damals sind die Deutschnationalen mit diesem Trick schwer verunglückt — heute ist die zusammengebrochene deutschnationalen Wehrlüge des vorherigen Wahlkampfes gerade noch gut genug, um als kommunistischer Wahltrick zu dienen!

In Zeitz sprach der Oberkommunist Eberlein in einer Massenversammlung der kommunistischen Partei. Aufstakt zur Wahl im Zeichen gähnender Leere. Das kommunistische Organ in Halle berichtet über diesen Erfolg: „Der Besuch entsprach der Situation... In dieser Versammlung schrie der Zeitzer kommunistische Stadtverordnete Gutjahr: „Das Apokentum, von dem der sozialdemokratische „Volksbote“ heute morgen so höhnisch sprach, soll diesen Leuten teuer zu stehen kommen. Wir werden es bald auch in den Zeitzer Stadtverordnetenversammlungen beweisen, daß es nicht nur unsere Genossen im Reichstag, sondern auch die Zeitzer Kommunisten verstehen, blutige Köpfe zu schlagen!“

Das Geheimnis der Kohle

Zu den Lohn- und Zeitverhandlungen im Ruhrbergbau am 11. April

Internationale Kohlen-Farbenindustrie und nationale Lohnpreissetzung

Aus bergmännischen Kreisen erfahren wir: Obwohl eingesehen wird, daß die allgemeine Kohlenkrise, die zur europäischen Kohlenkonvention führen soll, nicht durch die Lohnhöhe beseitigt werden kann, versucht man doch, im Ruhrgebiet an dieser zu ändern. Es ist klar, daß nach der Rationalisierung, angesichts der allgemeinen Ueberproduktion an Kohle, die Krise nur auf Kosten der Arbeiter gelöst werden wird. Lassen die Unternehmer die Löhne steigen, so nur, um damit Entlassungen und Preiserhöhungen motivieren zu können. Trotzdem müssen die Arbeiter auf Lohnverhandlungen drängen. Dann setzen sie sich beim Schlichter mit den Unternehmern zusammen und berechnen aus den Kosten der Kohlenproduktion den Kohlenpreis. Bei den Verhandlungen, die am 11. April nach der Osterpause fortgesetzt werden, handelt es sich um eine Erhöhung des Tagesdurchschnittslohnes um 1,50 M., die die Bergarbeiter wollen, und um eine Erhöhung der Untertagsarbeit um mindestens eine halbe Stunde, die die Unternehmer wollen. Für diese Angleichung an die englische Arbeitszeit können die Bergarbeiter lediglich ihre 1,50 M. haben. Dann wird man sich über die Kohlenpreiserhöhung reden, gegen die die Bergarbeiter keine stichhaltigen Einwände erheben werden. Die Unternehmer werden zu deren Begründung eine neue Ziffer auf dem Unkostenkonto anbringen für eine Bergschädenreserve, die zurückgelegt werden muß, falls in den nächsten Jahren die Ausgaben für Bergschäden größer werden sollten.

Ausgehen wird man von den Selbstkosten. Alle, die um den Tisch sitzen, müssen wissen, daß das nur ein Scheinrechnen

ist, das auf der Bühne der Öffentlichkeit stattfindet. Was aber geht hinter den Kulissen vor?

Die Kohlenproduktion ist zwar noch Selbstzweck: Man braucht die Kohle nach wie vor zum Heizen in Haus, Fabrik, Lokomotive und Schiff; Kohle in ihren verschiedenen Formen, zu denen auch Gas und Elektrizität gehören. (Nur Petroleum macht da Konkurrenz.) Aber trotzdem könnte man die Kohle als Heizmittel verschicken, und es würde sich doch noch lohnen, sie zu produzieren, nämlich soweit sie Ausgangsprodukt der chemischen Industrie ist.

Wir haben also den sonderbaren Zustand, daß die Kohlenverbraucher die Kohle genau so hoch bezahlen müssen, wie früher, als sie nur als Kohle, nur als Heizmittel, begehrt war, wo sie zum Heizgebrauch von lästigen und schädlichen Stoffen gereinigt werden mußte. Heute werden diese Stoffe sorgsam aufbewahrt als Urprodukt einer ganzen Industrie. Aber der Kohlenkonsument muß heute noch nicht nur die Förderkosten zahlen, sondern auch den ganzen Reinigungsprozeß der Kohle.

Die chemische Industrie ihrerseits muß die vom Konsumenten im Reinigungsprozeß bereits bezahlten Nebenprodukte der Kohle wiederum bezahlen. Aber in den Fällen, in denen der Grubenbesitzer auch Fabrikbesitzer ist, hat er den Urstoff seiner Erzeugung gratis erhalten. Hierüber hätte die Schmalenbach-Kommission, die für die bevorstehende Lohnverhandlung einen Teil ihrer Untersuchungsergebnisse dem Reichswirtschaftsministerium vorgelegt hat, Aufschluß geben müssen. Ihr gehörte zwar Herr Stein von der Seche Auguste-Viktoria in Huls an, die der F. G. Farben-Industrie gehört. Aber das Grenzgebiet zwischen Kohle und Farbe ist von der Kommission nicht betrachtet worden. Sie ist so verfahren, als ob auch z. B. die Auguste-Viktoria eine reine Kohlenzeche wäre, die ihre Produkte an die Kohlenhändler verkauft. Man hat die Kenntnisse des Herrn Stein auf dem ihm so besonders vertrauten Gebiete nicht beansprucht, nämlich auf dem der gemischten Kohlen-Farbenindustrie. (Man müßte hierfür das Wort

Farbenzeche einführen, analog dem Worte Süßmilchzeche.) So ist nur das Herauskommen, was man wollte: Kohle.

Der Kohlenpreis wird genau berechnet. Die Preisberechnungen, die von Arbeitnehmern und Arbeitgebern gefordert vorgenommen worden sind, differieren nur um Weniges auf den Tonnenpreis. Dieser Kohlenpreis wäre als richtig berechnet anzuerkennen, wenn eben die Kohle nur das alte Heizmittel wäre und die „Abfälle“ als zweck- und wertlos fortgeworfen würden. Da das nicht der Fall ist, da die „Abfälle“ hoch bezahlt werden, heißt das, daß die Berechnung an einer beliebigen Stelle abbricht, daß ein wesentlicher Teil des Gewinns an der Kohle in dieser Preisberechnung nicht berücksichtigt wird, und daß die Berechnung des Kohlenpreises also falsch ist.

In der Volkswirtschaft wird das Konto Kohle mit allen Konsequenzen falsch verbucht.

Den richtigen Preis zu errechnen, sind wir nicht in der Lage, irgendwelche Kontrollorgane der Arbeiter über die Kohle, sobald ihre Produkte in den chemischen Prozeß eintreten, gibt es nicht. Wir wissen nicht, wieviel Tonnen ihres Ausgangsproduktes die chemische Industrie benötigt, wieviel Tonnen Kohle also für diesen Zweck gefordert werden müssen, auch wenn die Kohle nicht Heizmittel, sondern nur Urstoff für die chemische Industrie wäre. Erst wenn man diese Menge müßte, könnte man rational den Kohlenpreis und mit ihm den Bergarbeiterlohn berechnen.

Heute also werden die Gestehungskosten der Kohle vom Unternehmer doppelt berechnet, einmal für das Heizmittel, einmal für das chemische Ausgangsmittel bei der gleichen Kohlenmenge. Für beide Zwecke wird dasselbe Produkt so berechnet, als ob der eine Teil, der für den jeweiligen Zweck abgepalten wird, allein vorhanden wäre, der andere als wertlos fortgeschafft würde. Bei beiden Teilen ist der volle Unternehmerlohn und Kapitalnutzen mit einkalkuliert. Da, wo es anfängt, interessant zu werden, beginnt das Dunkel. (Man lasse sich durch das Wort „Nebenprodukte“ nicht täuschen, das auch in den Bergbauberechnungen vorkommt und bei den Lohnverhandlungen auftauchen wird. Diese „Nebenprodukte“ sind die im Zechenbetrieb üblichen, haben aber mit den chemischen „Nebenprodukten“ der Kohle nichts gemeinsam, als das Wort Teer.)

Spiel also ist klar: Die Lohnverhandlungen werden so zu einer Farce. Was die Unternehmer bewilligen könnten, wissen nur sie: die Arbeiter tapen im Dunkeln. Für diesen Augenblick der

Vorbereitung der intereuropäischen Kohlenverkündigung

hat das zum Ergebnis, daß die Unternehmer heute in mancher Beziehung schon handeln können, als ob sie bereits bestünde, um sich alle Vorteile zu sichern, bis sie effektiv erreicht ist. Der Grad der chemischen Verwertbarkeit der Kohle in den einzelnen Ländern braucht bei der Preisgestaltung nicht berücksichtigt zu werden. Er ist berücksichtigt worden in der ersten Zeit nach dem englischen Streik, als die deutsche Kohlenindustrie die englische unterbot. Das hörte auf, als die deutsch-englischen Wirtschaftsverhandlungen, zunächst zwischen den Vertretern der chemischen Industrie, begannen. Heute ist es so, daß alle Länder den Kohlenpreis festgesetzt haben, als ob keine chemische Kohlenverwertung bestünde. Das bedeutet also: Den Unternehmern, die über chemische Werke verfügen, steht ein Ertragsgewinn in der vollen Höhe des Kohlenpreises pro Tonne Ausgangsprodukt zu; den anderen, die sich heute erst chemische Werke angliedern, ist für diese Uebergangszeit durch ein kostenloses Urprodukt der Aufbau leicht gemacht. Anders ausgedrückt: Der Kohlenkonsument

in Europa zahlt in bar der chemischen Industrie die Aufschlagkosten für ihre Werke. Die Unternehmer können an auslaufenden Einnahmen erlösen und brauchen kein Kapital aufzunehmen.

Was das heißt, wenn z. B. allein im Ruhrgebiet in zwei Jahren, 1927-28, für neue Kokeren 650 Millionen Mark ausgegeben werden, ist klar. Aber nicht klar ist, was mit der Erhöhung dieser Kokeren bewirkt wird deren Produktionsvermögen (Kapazität) unerwartetermaßen um 70 Prozent über den gegenwärtigen Bedarf an Koks hinausragt. D. h., es ist dem Publikum nicht klar, den Unternehmern wird es klar sein. Würden sie die Erhöhung ihrer Kapazität nur antreiben, um eine möglichst hohe Quote im kommenden europäischen Kohlenmarkt zu erreichen, so würden sich so enorme Ausgaben nicht lohnen. Sie bauen in Interkontinental-Verbindung nach intereuropäischer Berechnung. Hier in Frankreich, England, Luxemburg, Holland, Frankreich, Belgien, Polen (die polnischen Unterbietungen gegen England zeigen, wie leicht der Preis niedriger zu halten ist), ... wird aus den Mitteln der Kohlenindustrie eine neue Industrie erbaut, deren Mittel und Zweck die Öffentlichkeit zwar nicht kennt, aber bezahlt.

Die intereuropäische Kohlenverwertung wird hinter einer Wolke von Unkenntnis und Unwissenheit aufgebaut, während man die Arbeiter national gegeneinander hegt und die Arbeiterarbeit der einzelnen europäischen Länder gegeneinander auspielt, indem man ihnen, gegenüber dem einheitlichen Interesse des Kapitals, verschiedene gegen einander gerichtete Interessen verjagt.

Die Entwicklung in England und Deutschland seit dem englischen Bergarbeiterstreik zeigt, wie solche Zwecke erzielt werden.

Während die Engländer Lohn drückten und Zeit verlängerten, rationalisierten die Deutschen und lehten die Arbeiter regulär auf die Straße.

Nun wechselt man: die Engländer legen die bisher durch milde Arbeitslosigkeit brotlosen Arbeiter regulär auf die Straße und steuern sie zwangsweise um (die Absicht, sie in die Kolonien zu schicken, läßt sich nicht verwirklichen), während die Deutschen Lohn drücken (um Lohn kämpfen, nennt man das) und Zeit verlängern. Die Engländer werden nach deutschem Vorbild invidieren, die Deutschen werden entsozialisieren — beide, indem sie die Konkurrenz des anderen und sein Beispiel vorführen.

So bezahlen die Arbeiter den Konkurrenzkampf der Unternehmer um den europäischen Markt

und wenn dort, im künftigen europäischen Kohlenmarkt, die Quoten verteilt und die höheren Unternehmergewinne stabilisiert sind, werden sie sich, seit 1926 zurückgeworfen, wieder in Kämpfen um die Erreichung der heutigen Lebenshaltung, des heutigen Reallohnes, bemühen müssen.

Angesichts solcher Umstände können die Unternehmer an der Ruhe sich gelassen an den Verhandlungen sehen, dem sich die Arbeiter Sorgen beschwert und ohne Kenntnis der eigentlichen Zusammenhänge nahen. Lohn: für sie das Leben, für den anderen eine Pagatte. In dieser Situation beginnen die Verhandlungen am 11. April.

Begründeter Wunsch



Die Blockbrüder: „Strefemann hat recht. Je kürzer der Wahlkampf, desto besser!“

Der Mensch am Kreuz

Roman nach dem Tagebuch eines katholischen Pfarrers von Max Barthel

Copyright 1927 by „Der Bismarck“, G. m. b. H., Berlin SW, 61
20. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Geschichte, Handel, Kunst, Wissenschaft, Religionstämpfe, Savonarola, Scheiterhaufen, Krieg, Mollat, Reichthum, Verrott, Liebe, daß jeder Stein in Florenz schien einmal von Blut umtröpfelt zu sein, jedes Haus und jeden Torbogen hatte Gesichter erfüllt, jede Kammer einmal Jubel oder Tränen. Michel Angelo hatte hier gearbeitet. Tobias sah seine halbfertigen „Skaven“, jene noch in Stein gebundenen Menschen, die wie mit ungeheurer Anstrengung sich aus dem Marmor lösen wollten, alles verzerrt, sie bleiben versteinert, sie bleiben gefesselt. Tobias schaute schwer. Er erlebte vor jenen Arbeiten die Qualen künstlerischer Geburt und darüber hinaus sein eigenes Leben, das auch noch unfrei und gefesselt war. Wann würde einmal der große Meister kommen und ihn befreien, klar ins Licht stellen und vollendet machen?

Viele Fragen, keine Antwort.
Von Florenz nach Rom war nicht mehr weit. Der Zug fuhr durch die süße Hügelandschaft Umbriens. Blaue Berge, romantische Dörfer, weiße, leuchtende Städte, Pinien, Olivenhaine, Lorbeer. All das entfaltete sich wie ein Fächer und verjäherte, um neue Entfaltungen und Gestaltungen zu zeigen. Das Uebel, in dem Tobias fuhr, war überfüllt. Die Reisenden sprachen vom Wetter und von Standalgeschichten. Sie lachten. Sie lärmten. Zwei deutsche Herren sprachen sich mißbilligend über das schlechte Bier in Florenz aus und vernichteten die Lannensalber. Tobias schaute und war wie ein Instrument, das mit schlafender Musik angefüllt ist und auf seine Zeit wartet. Die Zeit kam. Die ungeheure Zeit, die Ewigkeit, wie es dem jungen Reisenden schien: die Kuppel der Peterskirche wurde sichtbar.

Sie schwebte unwahrscheinlich hoch über der Campagna, riesengroß, scheinbar losgelöst von der Erde, ohne Schwere, frei und herrlich geformt, eine steinerne Glocke zwischen wallenden Nebelschleiern. Rom, endlich Rom! Erwartung, Fieber. Gelegentliches Dasein. Vom Bahnhof fuhr Tobias Erler nach dem Hotel „Quirinal“ und eilte dann mit einem Herrn, der sich unterwegs angeschlossen hatte, in die Peterskirche. Schon der riesen-

hafte Platz mit dem Obelisk, den Säulengängen und den zwei Springbrunnen begeisterte ihn. Dann die Front der Kirche! Michel Angelo hatte ein Pantheon in die Lüfte gehoben, ein Pantheon für die unsterblichen Seelen!

Koller Behmut betrat er das Innere der Kirche, war ein kleiner, winziger Mensch in dem großen Gewölbe, ein Staub, ein Nichts. Sein Begleiter wollte ihm viele Einzelheiten erklären, die Statue des heiligen Petrus, dessen rechter Fuß von den Rüssen der Gläubigen abgehaut ist, die Schmerzensmutter von Michel Angelo, die ihren geliebten Jesus tot und starr ausgestreckt über dem Schoß liegen hat und mit solcher Angst und Verzweiflung den Kopf neigt, wie man es nur heute bei gefangenen Menschen beobachten kann, wenn sie allein sind, dann das goldgeschmückte Grab des Apostels, viele Bilder berühmter Meister, Altäre, schwere Bronzearbeiten: das alles wollte der Begleiter erklären. Tobias brauchte keine Erklärung: zum erstenmal in seinem Leben fand er die von Menschen gemachte Form, die groß und herrlich genug war, um das Göttliche zu erfassen. Viele Stunden wanderte er in den hohen Räumen, glücklich, festig und ohne Wunsch.

Er verließ die Kirche, ging nach dem Hotel zurück und suchte sein künftiges Heim auf, das Hospiz Santa Maria Del Anima. Ähnlich wie in Freiburg wohnten auch hier ungefähr zwanzig jüngere Geistliche, um zu studieren. Sie kamen aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands und Oesterreichs. Der Leiter dieses Hospizes war ein Mann von sicherem Takt und überlegenem Geist und der spätere Kardinal und Fürsterzbischof von Wien. Ja, in Rom war die Welt, das erkannte Tobias auch im Hospiz. Er lebte sich rasch ein und befreundete sich mit einigen jungen Leuten. Den Prälaten der Anstalt verehrte er und bewunderte den Gleichmut und das starke Gefühl der Selbstständigkeit, das ihn erfüllte. Als bei Tisch einmal über Bischöfe und Erzbischofe gesprochen wurde und einige junge Leute schmeichelt von einigen geistlichen Würdenträgern sprachen, fiel ihnen der künftige Fürsterzbischof ins Wort und bat, jene Herren mit „monsignore“ zu bezeichnen, da ein Bischof in Rom nicht viel zu bedeuten habe.

Die jungen Leute wurden rot und verzlegen. Tobias freute sich. Er war ja keine Waffe. Im selben Tage war ein Dominikanermönch als Tischgast anwesend, ein Mann von ungeheurer Gelehrtheit. Wenn er aus der Tiefe seines Wissens wie ein Zauberer die sonderbarsten Schätze aus fast allen Gebieten der menschlichen Erkenntnis hervorholte, mit ihnen spielte, wie

man eben mit Dingen spielt, wenn man sie beherrscht, da rissen die jungen Kaplan die Augen und die Mäuler auf wie Fische die runden Mäuler aufreißen, wenn sie aus dem sicheren Wasser an das unsichere Land geschleudert werden.

Der Gast erzählte und drante ein Feuerwerk ab, der Prälat schweigen und lächelte, und Erler ahnte, daß in dem lächelnden Schweigen viel mehr Erkenntnis, viel mehr Wissen und viel mehr Gläubigkeit ruhte, als in dem streitbaren Dominikaner, den Sohn seiner streitbaren Kirche. Das Gespräch kam auch auf die Männer von der evangelischen Seite, die der Gast mit den Streitkräften scharfgeschliffener Dialektik erledigte, und wie die Trophäen eines Sieges durch den Staub der Niederlage schliefen. Der Prälat lächelte nicht mehr, das konnte Tobias sehr gut beobachten. In seinem vergeistigten Gesicht war große Müdigkeit zu lesen und vielleicht auch duldsame Langeweile.

Dieser Dominikaner war kein Dudmäuler oder Streber. Er kam ungefähr alle vierzehn Tage in die Anima zu Tisch und erzählte gern und viel von sich und seinen Arbeiten. In einer Sitzung mit geistlichen Herren, in der über die neuesten Forschungen über die heilige Johanna gesprochen wurde, streifte er mit einem Kardinal heftig zusammen. Ein Kardinal, was war schon in Rom ein Kardinal? Der Dominikaner erzählte:

„In einer früheren Versammlung brachte jener Herr Kardinal erheblichen Unstern vor. Er war ein Spanier, das bejaht viel. Ich versuchte, ihn aufzuklären. „Eminenz“, sagte ich, „nach den neuesten Forschungen der Geschichtswissenschaft...“ Er sagte: „Wissen ist gut, glauben ist besser“ und blies bei seiner Meinung und nahm das Wort und schneidete weiter an seinem dünnen Rasseblech. Da ließ mir die Galle über, und ich sagte: „Eminenz, da Sie diese Sache nicht genau kennen, haben Sie, bitte, die Güte, das Urteil derjenigen zu überlassen, die sich damit gründlich beschäftigt haben.“ Er unterbrach sich sofort, als ich zu reden begann, wanderte mit scharfen Augen die Versammlungsgesichter ab, wurde verlegen und ließ uns in Ruhe.“

Am Tisch erhob sich ein Gelächter. Der Dominikaner streifte nun die jungen Kaplan mit scharfen Augen. Ihr Lachen erstarrte. Nur der Prälat lachte noch. Er kannte jenen Kardinal ganz gut und gönnte ihm diese Niederlage. Ja, hier in Rom wurde nicht nur über geistliche Dinge gesprochen. Der Mensch als Träger des Geistes, als Träger der Materie kämpfte gegen andere Menschen. Nicht nur das Amt und die Würde machten das Schwert des Sieges scharf, nicht nur der Glaube, manchmal auch das Wissen und die Wissenschaft. (Fortsetzung folgt)

Ämtlicher Teil

In dem Konkursverfahren

über das Vermögen des Kaufmanns Franz Johann Wilhelm Strund, alleinigen Inhabers der Firma Franz Strund in Lübeck, Wallhalbinsel 15/17 ist Termin zur Prüfung nachträglich angemeldeter Forderungen auf den 27. April 1928, 11 Uhr im Gerichtshaus, Zimmer Nr. 9 anberaumt. Lübeck, den 10. April 1928

Das Amtsgericht Abt. II

Nichtamtlicher Teil

Marianne Gröndert
Arthur Welcher
Verlobte

Lübeck, Kollwitzstr. 34 Ostern 1928
Für die Geschenke u. Gratulationen danken herzlich
D. O.

Als Verlobte grüßen
Mariechen Drenckhahn
Karl Perkuhn
Padelügge
Ostern 1928

Als Verlobte empfehlen sich

Emma Dietz
Hermann Peiras
Rensefeld Bad Schwartau
Ostern 1928
Für Geschenke u. Gratulationen danken D. O.

Paul Lamprecht
Eise Lamprecht
geb. Benthien
Vermählte

Für erwies. Aufmerksamkeit, dank. herzl. D. O.
Ostern 1928 Seeretz

Für die vielen Glückwünsche u. Geschenke anlässlich unser. Silbernen Hochzeit dank. v. Herzen

Franz Lehmkuhl
und Frau Anna
geb. Siegel
Lübeck, den 10. April 1928

Dankagung.
Für die mir aus Anlaß meines Dienstjubiläums erwies. Aufmerksamkeit, sage ich auf diesem Wege meinen herzl. Dank

Friedrich Jürgens

Am Ostermorgen entließ mein lieber Mann, meiner Kinder guter Vater

Rudolf Hoffmann
im 32. Lebensjahre
Im Namen der Hinterbliebenen
Elly Hoffmann
geb. Jaeschke
Lübeck, d. 10. April
Vühowstr. 1a
Beerdigung Donnerstag, d. 12. April, 4 1/4 Uhr, Kapelle Borwerk.

Zentralverband der Maschinisten und Heizer Ortsgruppe Lübeck
Am 8. April ist der Kollege
Rudolf Hoffmann
nach längerer Krankheit verstorben.
Ehre seinem Andenken!
Beerdigung am Donnerstag, den 12. April, 4 1/4 Uhr Kapelle Borwerk.
Die Ortsverwaltung

Für die vielen Glückwünsche u. Geschenke zur Konfirmation dank. herzl.

K. Oidörp und Frau
nebst Tochter Lisbeth
Bauhofstraße Nr. 15

Blühlich und unerwartet starb unsere Kollegin

Emma Böttcher

Wir werden der Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren!

Die Arbeiterinnen u. Arbeiter der Fa. H. Meyer & Co.

Für die vielen Glückwünsche u. Geschenke zur Konfirmation dank. herzl.

Frau Borgwarth nebst Tochter Marie Herrenburg

Für die Gratulationen und Geschenke zur Konfirmation danken herzl.

D. Ludewigsen nebst Sohn

Teilw. möbl. Zimmer 1. Mai v. Kinderpflegerin gel. Angeb. m. Preisangabe unt. L 584 a. d. Exp.

Gesucht
Arbeitsburche
der Ostern die Schule verlassen hat. Sicherer Radfahrer

Emil Siewers
Margarethenstraße 11

Eine guterhaltene Bettstelle und eine Gasheule zu verkaufen

Brennhege mit Bratofen zu verkaufen

Ein Kinderwagen u. Grubeherd sindb. verfn.

Blowwagenräder zu verkaufen

Federbett, neu 13 RM schläßig 20 RM

Die Beleidigungen, die ich gegenüber Frau von d. Hoek ausgesprochen habe, nehme ich mit Bedauern zurück.

Johann Ohlsen
2269 Blocksquerstr. 8/10, II.

la Kartoffeln!
Ich habe noch mehr. 3tr. Kartoffeln und einige 3tr. Pfanzkartoffeln an Privatsell. abzugeben.
Friedenstraße 78

Für die vielen Geschenke und Aufmerksamkeiten zu unserer Verlobung sagen hiermit unsern innigsten Dank.

Olly Haut
Hermann Schildt

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 13. d. Mts., vorm. 9 Uhr in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:
1 Salon, 1 Garnitur m. rotem Nüch, tafelf. Klavier, Grammophon, 1 Motorrad H. S. U., Nähmaschinen, Billets, Kredenz, etc. Uhrzeit, Veritto, Teppich, Bücher, etc. Utens, Gewehr, Borrats, Kleider, Nacht u. and. Schränke, Kommode, Schreib-, Näh-, Teo, Auszieh-, Tisch u. and. Tisch, Klub- u. Schreibtisch, 11 Chzimmerstühle, Chzillonques, Sogas, Spiegel, Delgemälde, Bilder, Thermometer, Standuhren, 2 Satz Auflegematratzen, 1 Dezialwaage, 1 transportabler Kachel, u. 1 Wuberusofen, Kristallkuchen, -falschen und -vasen, 1 verstellb. Kaffeegesetz, gold. u. silb. Ringe, Uhr- u. Halsketten, Armreifen, Ohrgehänge, Broschen u. Nadeln, 1 größere Partie Schlupshosen, Frotterhandtücher, Babywäsche, arifel, Schilpe, Damenschuhe u. Leinwäse versch. Art, 2 halbe Hüte Schilber, 13 Satz gelbe Schnabebieren, 4 3tr. Bonbons, 1 Satz Juder, Aprilsen-Marmelade, Kataobutter, Apfelsaft u. a. m.

Ferner mittags 12 Uhr in der Lindenstraße:
1 gr. Steindrucksmelnpresse, 1 Kontrolluhr m. elektr. Antrieb, 1 Wappschneidmaschine, 2 Stangen u. 1 Prägepresse für Golddruck.
Sammelpunkt der Käufer 11 1/2 Uhr Ecke Linden- und Meierstraße.

Die Gerichtsvollzieher

Ein Sonnenstrahl für Kranke Kruse's Gesundheits-Tee

weil die Wirkung hervorragend ist und 9 wirksame Bestandteile Einfluß haben auf Nerven, Nieren, Leber, Magen, Darm, Blase- (Gicht, Rheuma, Ischias, Adernverkalkung)!

Ich selbst habe die volle Wirkung bei meinem seit 15 Jahren bestehenden Leiden erfahren. Wie viele Kuren hatte ich im Laufe der Jahre ohne Erfolg durchgemacht.

Aerzliche Bestätigung vorhanden.
Ein jeder Gesunde müßte jetzt im Frühjahr eine mehrwöchige Kur gebrauchen.

Fritz Kruse
Lübeck, Schlüsselbuden 82
Preis einer Packung 2.00 RM und 1.00 RM
Viele Anerkennungen!

Für Zeitungs-Fremdwörter u. polifische Schlagwörter

Verdeutsch und erläutert von Dr. Braun
Preis 40 4

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

Leder-Gohlen

Ausschnitt und Steppers
Bischoff & Krüger
Königsstraße 93
Ecke Wahnstraße

Ernst Toller:
Maschinenstürmer
Die englischen „Weber“
Broschiert 1.75 M., gebunden 2.- M.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46

In der
Theaterklausur
Fühlt jeder sich zu Hause

Spielfarten
gut und billig
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Einriedigungs-Bfähle
zu verkaufen

Heinr. Boye
Lindenstraße 17a

Zigaretten
Zigarren
C. Wittfoot
Ob. Müxstr. 18.

SINCLAIR:
Der Liebe Pilgerfahrt
Amerikanischer Roman zweier Menschen
Ein Seilensstück zu Petroleum
300 Seifen nur 2.80 Reichsmark
Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Glas schelben

alter Art
Ritt um O. Tauchnitz
Glashandlung, Fernruf
26708, Fielichauerstr. 35

Bilder-Einrahmungen.
Silber-Bettstellen
weiß, mit Gitter
von 14.- bis 68.-
Große Bettstellen
von 11.75 bis 75.-
Gebrüder Heft
Untertraps 111/112
1. Stad. tein Laden,
b. d. Goldstr.

Margarine Marke
Teebutter
im Gebrauch v. Meieret
butter u. zu untercheiden
90 %
Eigelb gute Tafel-
margarine 70 %
J. B. gute Koch-
margarine 60 %
J. Borgwardt, Kronsford
Allee 29.

Pfeifentabak
in allen Preislagen.
C. Wittfoot
Ob. Müxstr. 18

Ozonil
Ihre-Wäsche kostet Geld
Je mehr sie gewaschen wird, um so länger hält sie.
Waschen Sie darum nur mit
Ozonil
dem neuen selbsttätigen Waschmittel.
Hergestellt in den Fabriken von
Dr. Thompson's Seifenpulver

Aufwertung von alten Spareinlagen **nur noch bis 30. April 1928**
Schnellste Vorlegung dringend erforderlich, da gegen Ende des Monats größerer Andrang zu erwarten
Die Spar- u. Anleihe-Kasse zu Lübeck

Morgen Donnerstag
Großer Schausteller-Angestellten-Ball
im Lokal Lulsenlust
Anfang 11 Uhr! Ende morgens!
Musik: Bayrische Oberländer-Kapelle „Grauschopf“

Voranzeige!
Sportverein Viktoria v. 1908
Am kommenden Sonntag, d. 15. April,
Anfang abends 6 Uhr, im
Kolosseum
20 jähr. Stiftungsfest-Feier
Jazztanzsportkapelle Sulanke
Wir laden hiermit alle Sportgenossen, Freunde und Interessenten(innen) ein und bitten zur Hebung der Feier um zahlreiches Erscheinen.

Adlershorst
Morgen Donnerstag: Kein Tanzstränchen

Heute
Sindnerwein
der beliebte heilere.
Samilinn-Oband
mit dem großen April-Programm
u. a.

Jan und Hein
die utkomischen Hamburger Typen
Frohinn und Lebensfreude
Kein. Weinzwang Eintritt 50 Pfg.
Kasino D. D. D.

Reichsverband
der Berufsstraftfahrer
im Deutsch. Verkehrs-
bund
Die am Freitag, 13. April
jährlige Monatsveramm-
lung d. Kraftfahrer fällt
aus und findet erst am
Freitag, 20. April statt
Die Ortsverwaltung.

Stadttheater
Lübeck
Mittwoch, 20 Uhr:
Martha (Oper)
Ende 22.30 Uhr.
Donnerstag, 20 Uhr:
Zwölfstufen
(Schauspiel) Wiberit:
Walter Gränzig vom
Stadttheater Land-
berg als Gast a. G.
Freitag, 20 Uhr:
Die gold'ne Meis-
terin (Operette)
Sonabend, 20 Uhr:
Edelwild (Drama-
tisches Gedicht)
Zum ersten Male!

Gemeinnützige
Siedlungs-Genossenschaft
e. G. m. b. H.
Lübeck
Ordentliche Hauptversammlung
am Donnerstag, dem 19. April 1928,
abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht
2. Bericht über die gezeigte Revision
3. Genehmigung der Bilanz, Verteilung des Ueberflusses, Entlastung des Vorstandes
4. Wahlen zum Aufsichtsrat
5. Beschlußfassung über eine Resolution
Mitgliedskarten sind vorzuzeigen.
Die Jahresbilanz mit der Gewinn- und Verlustrechnung liegt zur Einsichtnahme für die Mitglieder in der Geschäftsstelle aus.
Der Vorstand



Der Sipo

Ernst und würdig, unverdrossen
Sieht ein Mann dort an der Ecke
Schlägt den Arm bald links, dann anders —
Hier gesperrt, dort frei die Straße.

Räder stehen, Bremsen freischnen —
Kann ein Arm denn dies erreichen?
Wagen halten, Pferde jögern,
Alles fügt sich diesem Zeichen.

Links herum schlägt einen Bogen
Sipos Arm, und schon aufs neue
Kommt Bewegung in die Masse.
Daß sie ekkend sich zerstreue.

Räder — Autos — Pferd und Wagen,
Diese leer und die mit Lasten,
Alle fahren nach dem Winke,
Da sie nun zum Ziele hasten.

So steht Sipo unverdrossen,
Ob es Sonnenschein, ob Regen —
Sicherheit und Ordnung schaffen
Will er allen uns zum Segen.

Sicherheit ist dir gegeben,
Wenn du seiner Winke achtest,
Und du fühlst dich wohlgeborgen
Schneller noch als du es dachtest.

Nicht' dich drum nach diesem Manne,
Warte sein und seiner Zeichen —
Ungefährdet und gesichert
Wirft du bald dein Ziel erreichen.

H. S. Niebrock, Lübeck.

Mißgeschick eines Lübecker Dampfers

Zwangsfahrt im Eise

Aus Riga wird dem Gen.-Anz. berichtet:
Früh am Karfreitag morgen gelangte die Warnung der
Rigaer Hafenverwaltung an die am Dünaburg liegenden Dampfer:
Achtung! Eisgefahr! Fester verlaufen! Raum waren die nötig-
sten Vorkehrungsmaßnahmen getroffen, als schon dichte, hoch-
getürmte Eismassen sich an den Dünabrücken zeigten und mit ele-
mentarer Gewalt stromabwärts trieben. Der erste in der Reihe
der am Kai festgemachten Dampfer war der ziemlich flachgehende
und zudem im Augenblick leere Lübecker „Sankt Jürgen“.
Das Eis schob sich unter den Kiel des Schiffes und begann das-
selbe hochzuheben. Der Kapitän ließ die Maschinen anspringen,
um den Druck durch Gegenwind zu parieren. Der Dampfer lag,
wie auch die hinter ihm liegenden, mit dem Bug gegen den
Strom. Von Stunde zu Stunde verstärkte sich der Eisdruck, und
um 9 Uhr morgens bäumte sich das Schiff plötzlich
hoch empor, so daß einige der Stahltrassen, mit denen
es am Ufer vertaut war, wie Windfäden zerrissen. Nur eine
schwere Kette hielt noch, doch unter dem weiteren Ansturm der
großen Eisschollen wurde das Schiff mit solcher Gewalt von
seinem Standort abgedrängt, daß der dicke gußeiserne
Pfahl, um den die Kette geschlungen war, tragend und fun-
kenstrebend aus dem Pfahle heraussprang. Das Eis
ergriff nun seine losgerissene Beute und schleuderte sie strom-
abwärts, wobei das Schiff sich bis zu 30 Grad nach Backbord
neigte. Mit gewaltigem Anprall rampte das Heck des „Sankt
Jürgen“ den Steven der hinter ihm verlaufenen Stettiner
„Victoria“, und nun gab es eine einzigartige Karambolage.
Die Troßen der „Victoria“ spangen und sie wurde gegen das
nächste Schiff, den Bremer Frachtdampfer „Minos“ geschleu-
dert, auch dieses losreisend. So trieben nun all drei deut-
schen Dampfer rückwärts den Kai entlang strom-
abwärts. „Minos“ prallte an einen großen Engländer, den
„Cypriote“, der jetzt gleichfalls ein Stück abgedrängt
wurde, indes vermittelt seiner sehr starken Anker sich wieder
festklammern konnte, mit seinem mächtigen Kumpf auch „Minos“
und „Victoria“, deren Hecks stark eingebückt waren, zum Halten
dringend.

Unterdessen war jedoch der Lübecker an den anderen Damp-
fern vorbei vom Ufer abgedrängt worden und trieb nun in einem
zusammengeballten Eisfeld hilflos im Strom mit etwa
6 Seemeilen Fahrt rückwärts die Düna hinab, trotzdem die
Maschinen mit äußerster Kraft gegen den Strom aufzukommen
versuchten. Er warf mehrere Anker, doch die Ankerketten
wurden vom Eis gesprengt, während einer der Anker
von einer mächtigen Scholle aufgefangen wurde und auf ihr nun,
den Dampfer voran, den Fluß hinabtrieb. Mehrere Kilo-
meter ging diese abenteuerliche Fahrt, dann
rampte der „Sankt Jürgen“ mit seinem Heck einem weiter fluß-
abwärts liegenden Engländer „Mourino“ in die Flanke, ihm
eine empfindliche Beule versetzend. Am „Mourino“ entlang glitt
nun der Lübecker weiter, ohnmächtig gegenüber dem furchtbaren
weißen Element, manche Schramme auf seine Bordwände er-
haltend. Erst als er an einer abwärts vom Eisgang liegenden
Bucht, dem Andreasbassin, vorbeigekam, gelang es der Kraft-
anstrengung seiner Maschinen, dem Eisstrom auszuweichen und in
diese Bucht hineinzuflüchten.

Damit fand diese seltsamste Reise, die das Schiff wohl je
gemacht hat, ihr Ende, und man kann sich nur freuen, daß der
wätere Dampfer, trotzdem er als wechselförmiger Spielball dem Ele-
mente ausgeliefert war und mehrere Kollisionen erleben mußte,
so gut, starkgefallen hat und mit einigen geringfügigen Blessuren
ohne Beeinträchtigung seiner Seetüchtigkeit davon gekommen ist.

Politische Händlengenossenschaften

Die Gegner der Konsumvereine lieben es, diesen
den erlogenen Vorwurf zu machen, sie seien die „Geldgeber“ der
Sozialdemokratischen Partei. Bisher ist es noch keinem der Ver-
leumder eingefallen, oder gar gelungen, einen Beweis für solche

Die Arbeitslosigkeit in verschiedenen Ländern

(ZB.) Aus der nachstehenden Uebersicht ist zu ersehen, daß
die Arbeitslosigkeit, verglichen mit dem Stand desselben Monats
des vorhergehenden Jahres, in den meisten Ländern ziemlich un-
verändert geblieben ist und in einigen Ländern mehr oder weni-
ger abgenommen hat. Eine größere Arbeitslosigkeit haben Aus-
land, die Vereinigten Staaten, Italien und Rußland zu ver-
zeichnen. Die Länder, für die bereits Arbeitslosenziffern für die
Monate Februar oder März vorhanden waren, können alle eine
Verminderung der Arbeitslosigkeit melden, die allerdings durch
die Jahreszeit oder Saisonverhältnisse bedingt sein kann. Nach
den uns vorliegenden Angaben geben wir folgende Uebersicht
über den Umfang der Arbeitslosigkeit in verschiedenen Ländern:

Australien: Nach den Angaben der über den Stand der
Arbeitslosigkeit berichtenden Gewerkschaften mit einer Gesamtmit-
gliedschaft von 447 935 waren im vierten Vierteljahr 1927 8,9
Prozent der Mitglieder arbeitslos, gegen 6,7 Prozent im dritten
Vierteljahr und 5,7 Prozent im letzten Vierteljahr des vorher-
gehenden Jahres.

Belgien: Nach den Angaben von 153 Arbeitslosenkassen
mit einer Gesamtmitgliedschaft von 618 906 Personen waren am
1. Februar 1928 13 589 oder 2,2 Prozent der Mitglieder gänzlich
und 33 050 oder 5,3 Prozent teilweise arbeitslos. Die entsprechen-
den Prozentsätze waren im Vormonat 3,8 und 5,6 und am 1. Feb-
ruar 1927 2,6 und 5,1.

Dänemark: Nach den Angaben von Gewerkschaften mit
einer Gesamtmitgliedschaft von 274 777 betrug der Prozentatz
der Arbeitslosen Ende Februar 25,9 gegen 30,3 Ende Januar und
31,1 Ende Februar 1927. Mitte März wurden im ganzen Land
70 475 Arbeitslose gezählt, gegen 71 812 im Anfang des Monats.

Deutschland: In der Zeit vom 15. bis 29. Februar hat
sich die Gesamtzahl der unterstützten Arbeitslosen (Hauptunter-
stützungsempfänger und Krisenunterstützte) von 1 506 500 auf
1 452 500, also um 54 000 oder 3,6 Prozent verringert. Am 15.
Februar 1927 betrug die Zahl der unterstützten Arbeitslosen
1 953 759. Nach der vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschafts-
bund veranstalteten Erhebung über die Arbeitslosigkeit und die
Kurzarbeit in den ihm angeschlossenen Verbänden waren Ende
Februar 10,5 Prozent der Mitglieder arbeitslos, gegenüber 11,4
Prozent im Vormonat und 15,9 Prozent Ende Februar 1927,
während der Prozentatz der Kurzarbeiter Ende Februar 3,5 be-
trug, gegenüber 3,5 im Vormonat und 5,7 Ende Februar 1927.
Bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen waren Ende Januar ins-
gesamt 1 670 395 männliche und 341 817 weibliche arbeitsuchende
Personen eingetragen.

Frankreich: Die Zahl der bei den öffentlichen Arbeits-
nachweisen eingetragenen Arbeitslosen betrug am 25. Februar
28 942, gegenüber 32 849 im Januar. Die Zahl der unterstützten
Arbeitslosen betrug Ende Januar 17 840, gegen 13 221 im Vor-
monat und 56 275 Ende Januar 1927.

Finland: Laut Angaben der öffentlichen Arbeitsnach-
weise in den größeren Städten betrug die Zahl der eingetragenen
Arbeitslosen Ende Februar 2535, gegen 2863 im Vormonat und
3052 Ende Februar 1927.

Großbritannien: Von den nahezu 12 Millionen
gegen Arbeitslosigkeit versicherten Personen waren Ende Februar
1 139 000 oder 10,4 Prozent arbeitslos (davon 8,2 gänzlich Ar-
beitslose und 2,2 Prozent Kurzarbeiter), gegen 10,7 Prozent Ende
Januar und 1 208 000 oder 10,9 Prozent Ende Februar 1927.

Holland: Nach den Angaben der subventionierten Arbeits-
losenkassen mit insgesamt 306 445 Mitgliedern waren Ende Ja-
nuar 38 894 oder 12,7 Prozent arbeitslos. Im Monatsdurchschnitt
waren 13,8 Prozent der Mitglieder arbeitslos, gegen 17,7 Prozent
im Vormonat und 13,2 Prozent im Januar 1927. Die Gesamt-
zahl der bei den 40 bedeutendsten Arbeitsnachweisen des Landes
eingetragenen arbeitsuchenden Personen betrug Ende Januar
97 211 Männer und 3187 Frauen.

Italien: Die Zahl der bei den öffentlichen Arbeitsnach-

weisen eingetragenen gänzlich Arbeitslosen betrug Ende De-
zember 1927 414 283, die der Kurzarbeiter 140 124. Im Vor-
monat waren die entsprechenden Zahlen 375 734 und 133 420, im
Dezember 1926 dagegen nur 181 493 und 12 216.

Kanada: Nach den Angaben von Gewerkschaften mit
rund 165 000 Mitgliedern waren Ende Januar 6,8 Prozent der
Mitglieder arbeitslos, gegen 6,6 Prozent im Vormonat und 6,1
Prozent Ende Januar 1927.

Norwegen: Bei den Arbeitsnachweisen in den größeren
Städten waren Ende Januar 6833 Arbeitslose eingetragen, gegen
6399 im Vormonat und 5026 Ende Januar 1927.

Norwegen: Am 15. März betrug die Zahl der bei den
öffentlichen Arbeitsnachweisen eingetragenen Arbeitslosen 26 692,
gegen 28 200 am 15. Februar und 29 112 Mitte Januar 1927.
Die Arbeitslosenbehörden schätzen die wirkliche Zahl der Arbeits-
losen auf zirka 50 000.

Oesterreich: Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in
ganz Oesterreich war Mitte März rund 211 000, gegen rund 224 000
Ende Februar und 229 000 Ende Januar 1927. Außerdem gibt
es noch ungefähr 29 000 eingetragene Arbeitslose, die keine Unter-
stützung erhalten, so daß noch immer mehr als eine Viertelmillion
Arbeitslose in Oesterreich vorhanden sind.

Polen: Ende Januar waren bei den öffentlichen Arbeits-
nachweisen 181 672 Arbeitslose eingetragen, gegenüber 164 800 im
Vormonat und 251 702 Ende Januar 1927.

Rußland: Nach amtlichen Angaben beläuft sich die Zahl
der eingetragenen Arbeitslosen zur Zeit auf rund 2 Millionen,
gegen 1 407 000 Ende Februar 1927. Ab 1. Januar 1928 ist das
Bezugsrecht der Erwerbslosenunterstützung erweitert worden, so
daß die Unterstützten jetzt ungefähr 750 000 Arbeitslosen zugute
kommt.

Schweden: Die Zahl der eingetragenen Arbeitslosen betrug
Ende Januar 14 212, gegen 13 701 im Vormonat, und 19 370
Ende Januar 1927. Nach den Angaben der Arbeitslosenkassen
mit insgesamt 248 588 Mitgliedern waren Ende Dezember 1927
4,5 Prozent der Mitglieder gänzlich arbeitslos, und 1,7 Prozent
Kurzarbeiter. Die entsprechenden Zahlen waren zu Beginn Ja-
nuar 1927 5,6 Prozent und 4,6 Prozent.

Schweden: Von 260 981 Mitgliedern der berichtenden
Gewerkschaften waren Ende Januar 37 135, oder 14,2 Prozent
arbeitslos, gegen 18,6 Prozent im Vormonat und 16,3 Prozent
Ende Januar 1927.

Ungarn: Von rund 150 000 von der Erhebung erfaßten
Gewerkschaftsmitgliedern waren Ende Dezember 13 405, oder 8,8
Prozent arbeitslos, gegen 7,8 Prozent im Vormonat und 13 Pro-
zent zu Beginn Januar 1927.

Vereinigte Staaten: Die aus Amerika kommenden
Nachrichten über das Ausmaß der Arbeitslosigkeit gehen sehr
auseinander. In der sonst so umfassenden Wirtschaftsstatistik der
Vereinigten Staaten fehlen verlässliche Angaben über die genaue
Höhe der Arbeitslosigkeit. Von verschiedenen Seiten wurde die
Zahl der Arbeitslosen auf vier Millionen geschätzt, aber der Ar-
beitsminister Davis hat jetzt im amerikanischen Senat erklärt,
daß die Zahl der Arbeitslosen im Augenblick 1 874 000 Personen
beträgt, gegenüber 2 349 000 beschäftigten Personen. Daß die
Arbeitslosigkeit unter den Gewerkschaftsmitgliedern teilweise einen
hohen Grad erreicht hat, geht aus den Angaben des Amerika-
nischen Gewerkschaftsbundes für Januar hervor. Danach waren
in den 23 unterstützten Staaten im Januar durchschnittlich 17,8
Prozent der Mitglieder arbeitslos, gegen 13,8 Prozent im letzten
Vierteljahr 1927. Nach dem vom Arbeitsdepartement veröffent-
lichten Bericht, der auf Grundlage einer rund 10 000 Betriebe
in 54 Industrien mit 2 907 700 erfaßten Personen umfassenden
Statistik zusammengestellt ist, hat die Zahl der beschäftigten Per-
sonen im Januar um 1,1 Prozent, und gegen Januar 1927 sogar
um 5,8 Prozent abgenommen. Die Inzidenz des Beschäftigungs-
grades (1923: 100) war im Januar 1928 84,2 gegen 85,1 im De-
zember und 89,4 im Januar 1927.

Behauptungen zu bringen. Umgekehrt liefern gerade jetzt die
Konsumgenossenschaftlichen Genossenschaftsorganisationen der Händler den
Beweis, daß sie keine Bedenken tragen, in Verhöhnung der Be-
stimmungen des Genossenschaftsgesetzes Gelder der Genossenschaf-
ten für parteipolitische Zwecke zu verwenden.

Die Zentralorganisationen des „Edeka“-Verbandes deutscher
kaufmännischer Genossenschaften veröffentlichten einen „Aufruf zum
Wahlfonds“, aus dem hervorgeht, daß der Generatrat die Wei-
nung vertritt, daß

der „Edeka“-Verband sich mit allem Nachdruck für eine Unter-
stützung derjenigen Kandidaten aller bürgerlichen Parteien ein-
zusetzen habe, die aus unserem Berufsstande kommen und an
aussichtreicher Stelle auf die Wahlliste gesetzt werden.“

Der Generatrat ruft alle Mitglieder zu freiwilligen Stif-
tungen zum Wahlfonds in Höhe von 10 Pf. je Mitglied und
Monat auf und will den Genossenschaften eine Rechnung über
1,20 RM. je Einzelmitglied einreichen. Dann heißt es wörtlich
weiter:

Wir dürfen dabei die Hoffnung aussprechen, daß die Ge-
nossenschaften sich freiwillig bereit finden werden, Spende-
n über diesen Betrag hinaus für die Zwecke zur Verfügung
zu stellen. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß aus dem
Wahlfonds des „Edeka“-Verbandes alle diejenigen bürgerlichen
Parteien Zuwendungen erhalten sollen, die sich bereit erklären,
Kandidaten aus dem Berufsstande des Kolonialwaren- und
Leinwandhandels an aussichtreicher Stelle auf die Wahl-
listen zu setzen.“

Damit ist offen erklärt, daß Gelder der „Edeka“-Händler-
Genossenschaften für parteipolitische Zwecke eingesetzt werden
sollen.

Lübeck unter den Großstädten in der Bau- tätigkeit 1927 und 1926

Lübeck mit an der Spitze der Großstädte

Lübeck hatte im vergangenen Jahre 1927 einen Reinzugang
von 367 Gebäuden, unter einem Reinzugang von 25 990 Gebäu-
den in allen fünfundsiebzig deutschen Großstädten über je hun-
derttausend Einwohner. Nach den genauen Tabellen des Stati-
stischen Reichsamts über die Bautätigkeit des Jahres 1927 in den
deutschen Großstädten zerfallen diese 367 Gebäude in Lübeck in
1 öffentliches Gebäude (unter deren 315 in allen fünfundsiebzig
Großstädten), in 30 Gebäude für gewerbliche und sonstige wirt-
schaftliche Zwecke (unter 4086 in allen Großstädten) und in 336

Wohngebäude (unter 21 589 Wohngebäuden in allen deutschen
Großstädten).

Der Reinzugang an Wohnungen in Lübeck im vergangenen
Jahre 1927 belief sich auf 929 Wohnungen, unter einem Reinzugang
von 85 963 Wohnungen in sämtlichen deutschen Großstädten.

Auf das Tausend der Bevölkerung in Lübeck kam im letzten
Jahre 1927 ein Reinzugang von 7,7 Wohnungen. Im Durch-
schnitt aller fünfundsiebzig deutschen Großstädte haben wir einen
Reinzugang von 5,2 Wohnungen auf das Tausend der Bevölke-
rung. Ueber diesem Reichsdurchschnitt von 5,2 liegen siebenzehn
deutsche Großstädte mit ihrem Reinzugang an Wohnungen auf
das Tausend der Bevölkerung und zu diesen Großstädten gehört
auch Lübeck. Achtundzwanzig deutsche Großstädte dagegen
bleiben mit ihrer Verhältniszahl für den Reinzugang an Woh-
nungen auf das Tausend der Bevölkerung unter dem Reichsdurch-
schnitt von 5,2.

An der Spitze aller deutschen Großstädte steht mit einem
Reinzugang von 9,8 Wohnungen auf das Tausend der Bevölke-
rung im Jahre 1927 Mannheim; den untersten Platz der deut-
schen Großstädte hat mit einem Reinzugang von 1,2 Wohnungen
auf das Tausend der Bevölkerung im vergangenen Jahre
Mainz inne.

Lübeck befindet sich in der Reihe der deutschen Großstädte mit
einem Reinzugang von 7,7 Wohnungen auf das Tausend der Be-
völkerung im Jahre 1927 an vierthöchster Stelle. Ähnlich
hohe Verhältniszahlen für den Reinzugang an Wohnungen wie
Lübeck bieten: Karlsruhe 8,3; Duisburg 7,9; Bremen 7,6; Stutt-
gart 7,5; Oberhausen 7,1; Hamburg 6,7.

Für die Gesamttheit der fünfundsiebzig deutschen Groß-
städte ist der verhältnismäßige Reinzugang an Wohnungen im
letzten Jahr 1927 ein größerer als er im vorletzten Jahr 1926
war. Denn gegenüber der Verhältniszahl 5,2 im Jahre 1927
hatten wir im Jahre 1926 im Durchschnitt aller fünfundsiebzig
deutschen Großstädte nur einen Reinzugang von 3,8 Wohnungen
auf das Tausend der Bevölkerung. Einundvierzig Großstädte
haben Anteil an der allgemeinen verhältnismäßigen Steigerung
des Reinzugangs an Wohnungen. Nur drei Großstädte, nämlich
Düsseldorf, Königsberg und Mainz wiesen im Jahr 1927 einen
Rückgang gegen das Jahr 1926 auf. Als einzige deutsche Groß-
stadt hat Bremen im Jahr 1927 dieselbe Verhältniszahl 7,6 für
den verhältnismäßigen Reinzugang von Wohnungen auf das

Neues aus aller Welt

Tausend der Bevölkerung, die es schon im Jahre 1926 gehabt hatte.

Lübeks Verhältniszahl betrug im Jahr 1926 auf 4,8 Wohnungen auf das Tausend der Bevölkerung, ist also vom Jahr 1926 zum Jahr 1927 erheblich gestiegen. Lübeck hatte im Jahr 1926 nach seinem damaligen Reinzugang von Wohnungen auf das Tausend der Bevölkerung den siebenten Platz unter den deutschen Großstädten. Es ist also in der Reihe der Großstädte gegenüber dem Jahr 1926 vorgeklommen. Düsseldorf, Münster i. W., Mainz, Köln haben im Jahr 1927 niedrigere Verhältniszahlen als Lübeck, während sie im Jahre 1926 über Lübeck standen.

Eine Kontrolle der Arbeitslosen, die Bezüge des Lübecker Volkshauses sind, findet am Donnerstag, dem 12. und Freitag, dem 13. d. Mts., morgens von 9-11 Uhr im Gewerkschaftshaus statt.

Alteins Feuer. Am Dienstag nachmittag wurde die Feuerwehr nach der Maschinenbau-Gesellschaft gerufen. Dort war eine Holzplanke in Brand geraten. Das Feuer konnte aber schnell gelöscht werden, so daß ein größerer Schaden nicht entstanden ist.

Quer durch Südamerika zum Inland. Die Antilische Bildstelle zusammen mit der Lübecker Lichtspiel-Gemeinde und der Nordischen Gesellschaft wird am Sonntag, dem 15. April, vormittags 11,15 Uhr den berühmten Film „König Amazonas“ zur Vorführung bringen und zwar diesmal aus technischen Gründen in dem neu hergerichteten Zentral-Theater, Johannisstr. 25. Es handelt sich hierbei um Aufnahmen gelegentlich einer wissenschaftlichen Expedition, den Amazonasstrom hinauf in die Gegend von Peru (Cuzco, die alte Residenzstadt) und an den Titicaca-See. Die interessantesten Aufnahmen geben ein Bild von dem Leben der Indianerstämme zu beiden Ufern des bisher noch sehr wenig erforschten Amazonas-Gebietes, wobei hauptsächlich die Wiedergabe der Feiertage von großem ethnologischen Interesse sind. Dann werden Ausgrabungen auf den Gräberfeldern von Plesco vorgenommen. — Kartenverkauf im Haus der Nordischen Gesellschaft, Breite Straße 50, sowie beim Stadt- und Landamt, Mühlentstraße 72.

Die Belegschaft der Firma Thiel & Söhne befindet sich wegen Lohnunterschieden im Streik. Der Deutsche Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Lübeck.

Ueber die Firma Billerow & Koch in Dänischburg ist für Maurer und Zimmerer die Sperre verhängt worden. Zugang ist fernzuhalten.

Die Vorstände des Bauarbeiterbundes und des Zentralverbandes der Zimmerer.

Schlutz. Die Kontrolle der arbeitslosen Bezüge des „Lübecker Volksboten“ findet am Sonnabend 8 Uhr bei Sabrowski statt.

Neuerwerbungen der Stadtbibliothek

im Lesesaal zur Ansicht ausgelegt in der Zeit vom 10.—20. April. Die Stadtbibliothek (Sundestraße 5) ist werktäglich von 10—11 und 4—8, Sonnabends von 10—2 Uhr für jedermann unentgeltlich geöffnet.

- Brandenburg, Hans: Das neue Theater. Leipzig. 1926.
- Dessauer, Friedrich: Philosophie der Technik. Bonn. 1927.
- Dovifat, Emil: Der amerikanische Journalismus. Berlin. Leipzig. 1927.
- Drießig, Margarethe: Frauen jenseits der Ozeane. Heidelberg. Gerlach, S.: Sozialpolitik. Dessau. (Dünhaupt Grundrisse, Bd. 8.)
- Hafen, Der, von Hamburg. Hamburg. 1927.
- Hodann, Max: Sexualpädagogik. Rudolstadt. 1928.
- Ludovici, August: Denksibel. München.
- Meyer, Clemens: Geschichte der Mecklenburg-Schweriner Hofkapelle. Schwerin i. M. 1913.
- Schacht, Hjalmar: Die Stabilisierung der Mark. Berlin. Leipzig. 1928.
- Storck, Willy F.: Goethes Faust und die bildende Kunst. Berlin. Leipzig. 1914.
- Wesselhoest, Werner: Ernst Abbe als Führer zur Volksgemeinschaft. Jena. 1927.
- Wilbrandt, Robert: Die moderne Industrie- und Arbeiterbewegung. Stuttgart. 1926.
- Wittig, Joseph: Der Ungläubige und andere Geschichten vom Reiche Gottes und der Welt. Gotha. 1928.
- Wundt, Max: Johann Gottlieb Fichte. Stuttgart. 1927.

Kopenhagens letzte Befreiung durch die Hanse

Eine Fünfhundertjahrserinnerung — Die Schlacht im Dersund. Am 6. April jährte sich zum 500. Male der Tag, an dem die mächtige Flotte der Hanse zum letzten Male eine Blockade von Kopenhagen einleitete. Anlässlich dieses Gedenktages veröffentlicht der dänische Historiker Borup auf Grund des umfangreichen Materials des Kopenhagener Stadtarchivs folgende Einzelheiten aus der Geschichte des verzweifelten Kampfes um die Herrschaft auf der Ostsee. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts war, infolge der politischen Umwälzungen in Nordeuropa, die Stellung der Hanse lange nicht mehr so glänzend wie früher. Eine neue Macht — Dänemark — war entstanden, die der Handelshegemonie der Hanseaten starken Widerstand leistete. Es galt, der neuen Macht den tödlichen Stoß ins Herz zu versetzen, zumal da König Erik, der die Krone der drei nordischen Reiche trug, den Sundzoll eingeführt hatte, ein Schlag ins Gesicht der Hanseamächtigsten. Bereits im Sommer 1427 zog eine mächtige Flotte von hanseatischen Kriegsschiffen nach dem Dersund, um einer Kauffahrteiflotte, die aus Frankreich zurückgekehrt, Schutz und Geleit zu geben. Jede von den sechs Hansestädten, Lübeck, Stralsund, Rostock, Wismar, Hamburg und Dänemark, hatten ihre besten Schiffe gesandt. Den Oberbefehl führte der lübische Ratsmann Tidemann Steen. Im Sund stießen die hanseatischen Kriegsschiffe auf die dänische Flotte, die ausgelassen war, um Kopenhagen vor einem Angriff zu schützen. Im Vergleich mit den kleinen und unansehnlichen dänischen Schiffen sahen die mächtigen Kriegsschiffe der Hanse, wie die Chronik berichtet, „wie kleine Kapellen gegen große Kirchen aus“. Die dänische Flotte eröffnete sofort ein mörderisches Feuer und zwang die Hanseaten zum Rückzug. Als Steen den Befehl zum Rückzug gab, weigerten sich zwei lübische Kapitäne, Goswyn Grul und Walter Bischof, dem Befehl Folge zu leisten. Ihre Schiffe setzten den Kampf fort und eroberten ein dänisches Schiff, dessen Flagge heute in der Marienkirche in Lübeck aufbewahrt wird. Drei Stunden später erschienen die französischen Schiffe im Sund. In der Nähe von Kronberg bei Helsingör wurde die gesamte Flotte von den Dänen gelapert. 46 reichbeladene Schiffe mit Waren im Werte von anderthalb Millionen Mark in heutigem Gelde, fielen den Dänen in die Hände, eine für die damaligen Begriffe ungeheure Beute. Diese der hanseatischen Flotte angestellte Schmach galt es zu rächen.

Den ganzen Winter über dauerten die Vorbereitungen der Hanse zum Angriff auf Kopenhagen. Am 5. April 1428 gingen 240 Hanseatschiffe mit einer Gesamtbesatzung von 12.000 Mann in See und erschienen am 6. April, dem zweiten Ostertag, vor Kopenhagen. Die mächtige Flotte eröffnete am selben Tag das Feuer auf die dänische Hauptstadt. Die Dänen sperrten den

Vergiftete Ostertorte

Zwei Todesopfer

Der Schauspieler des Merseburger Theaters in Reichenberg ging angeblich von ihren Angehörigen in Brünn eine Kostprobe mit Ostertorte zu. Sie teilte das Gebäck mit der Garderobiere Maria Joegel. Nach dem Genuß der Torte erkrankten diese und vier Mitglieder ihrer Familie. Die Mutter und ihre Tochter sind im Krankenhaus verstorben. Der Tod erfolgte unter Anzeichen einer Arsenikvergiftung. Ueber den Absender des Pakets herrscht noch Unklarheit.

Hyänen der Sandstraße

Drahtseilattentat bei Perleberg

Ein frecher Raubüberfall ereignete sich im Walde in der Nähe von Perleberg. Zwei Männer brachten durch ein quer über die Straße gespanntes Drahtseil zwei Motorradfahrer zu Fall. Die Maschinen gingen vollkommen in Trümmer und die Fahrer erlitten erhebliche Verletzungen. Die beiden Räuber zwangen die beiden Verletzten mit vorgehaltenem Revolver zum Hochhalten der Arme. Dem einen der Ueberfallenen gelang es, nach dem Fortschreiten des Drahtseils zu entkommen und dort um Hilfe zu bitten. Der andere, der Inspektor Erich Neumann aus Wittmoor, wurde vollkommen ausgeplündert. Nicht allein die Brieftasche, sondern auch der Führerschein, Zeugnisse, Zigarettenboxe usw. wurden ihm geraubt. Die maskierten Räuber verführten äußerst roh mit ihrem Opfer. Nachdem sie ihn ausgeplündert hatten, zwangen sie ihn mit vorgehaltenem Revolver mit den Worten: „Die Maschine bleibt hier, nun aber Dauerkauf marsch, marsch“ zur Flucht. Der durch den anderen Fahrer inzwischen herbeigerufenen Polizei sowie den Forstbeamten, die sofort die Verfolgung aufnahmen, gelang es nicht, bis jetzt die beiden Täter zu verhaften.

Ein schwerer Schneesturm wüthete in Omaha im Staate Nebraska. Der gesamte Verkehr ist lahmgelegt und die 220.000 Einwohner zählende Stadt ist von der Außenwelt abgeschnitten worden. Hunderte von Telegraphenstangen wurden umgebrochen. Die Stromversorgung der Stadt steht aus. Der Schnee liegt 35 Zentimeter hoch, und da Tauwetter eingeleitet hat, werden Ueberschwemmungen befürchtet. Der plötzliche Schneefall hat gleichfalls große Verwüstung angerichtet.

Therese Neumann blutet wieder. Bei Therese Neumann in Konnersreuth sollen in der letzten Osterzeit die sogenannten Freitagseiden in höchstem Maße aufgetreten sein. Angeblich steigerten sich von Freitag zu Freitag die Blutabsonderungen. Im Gegensatz zu früher sollten in diesem Jahre auch die Wundmale an Händen und Füßen bluten. Die absolute Nahrunglosigkeit Thereses hält angeblich seit Weihnachten 1926 ununterbrochen an, während sich die Blutabsonderungen seitdem fast verdoppelt haben sollen.

Das Expeditionsschiff Citta

das sich zurzeit auf der Fahrt nach Spitzbergen befindet und dort auf die Ankunft des Nordpolfliegers General Nobbe wartet, um dessen Luftschiff mit dem notwendigen Proviant zum Nord-

Ueber 500 Menschen ertrunken

Eine furchtbare Katastrophe, die über 500 Menschenleben kostete, hat sich in der Kohlengrube Fuschan in Nanking (China) ereignet. Infolge eines Dammbrechens ergoß sich eine ungeheure Wassermenge plötzlich mit furchtbarer Gewalt in die Gruben und tötete die hier gelegenen Arbeiter vollkommen unter Wasser. Fast die gesamte aus chinesischen Kulis bestehende Belegschaft ist ertrunken. Nur einige in der Nähe der Schächte Arbeitende konnten sich in Sicherheit bringen.

Eine Tragödie des Glends

steht die nächtliche Entführung der 17-jährigen Tochter Frieda des Wirtmeisters Wagner aus der Badstraße 34 in Berlin dar. Das Mädchen führte einen leichtsinnigen Lebenswandel und unterhielt Beziehungen zu einem Verbrecher. Sie soll auch an Diebereien teilgenommen haben. Als die Mutter in der Wohnung neue Tapeten entdeckte, die ohne Zweifel gestohlen waren, stellte sie die Tochter zur Rede. Darauf ließ das Mädchen aus dem Hause. Der Vater holte sie mit seinen beiden Söhnen aus einer Gastwirtschaft in der Münzstraße, wo das Mädchen sich in überlegener Gesellschaft befand. Die Vorfahren aus dem Lokal verfolgten den Vater und dessen Kinder und belästigten sie so stark, daß sie polizeilichen Schutz in Anspruch nehmen mußten. Den Vorfahren ist es nun gelungen, das Mädchen wieder an sich zu bringen. In der dritten Morgenstunde fanden die Eltern ein Fenster ihrer im dritten Stock gelegenen Wohnung geöffnet. Von der nächtlichen Entführung hatte niemand aus der Familie etwas vernommen. Die Bande muß eine Straßendecke vom Dach an das Fenster herabgelassen und das Mädchen hinaufgezogen haben.

Luftmord an einer Greisin. Eine schaurige Entdeckung wurde in der Nähe von Odershausen bei Marburg a. d. Lahn gemacht. In einem abseits gelegenen Gartenhäuschen fand man die Besitzerin, die unverheiratete 68-jährige Elise Cremer, mit schrecklichen Verletzungen tot auf. Die Frau ist einem schrecklichen Luftmord zum Opfer gefallen. Der Täter konnte von der Polizei in der Person eines aus Kengshausen gebürtigen 17-jährigen Kürschgerlehrlings namens Joseph Weil festgestellt und am späten Abend verhaftet werden. Der jugendliche Verbrecher hatte sich nach der Tat in aller Ruhe zu seiner in Odershausen bediensteten Mutter begeben.

Der Tod auf den Schienen. Wie aus Zürich berichtet wird, übertrug ein Personenzug in der Richtung nach Meilen, Rapperswil an einer unübersichtlichen Stelle eine Kolonne von 7 Bahnarbeitern, drei von den Bahnarbeitern wurden durch den Zug zermalmt.

Familienkatastrophe. Dienstag nachmittag nahm man aus der Wohnung des Buchhändlers Lukowski in Stettin starken Gasgeruch wahr. Beim Eindringen fand man Frau Lukowski, ihre beiden Töchter im Alter von 4 und 8 Jahren und ihre beiden Söhne von 3 und 5 Jahren bestunnt in ihren Betten vor. Die Gasohne waren geöffnet. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren nur bei dem jüngsten Kind erfolgreich, während alle übrigen bereits gestorben waren.



Partei im Kampf!
Genossen, denkt stets daran:
Es kommt auf jeden Groschen an!
Opfert für die Partei!

Eingang zum Hafen mit sieben Schiffen, die mit Stein und Sand gefüllt waren. Die Hanseaten, deren Schiffe nicht weit in den Hafen vorbringen konnten, bauten Flöße, auf denen sie schwere Geschütze unterbringen konnten. Es entwickelte sich ein furchtbarer Kampf, den die Kriegsgeschichte als „den ersten großen Artilleriekampf im Norden“ bezeichnet. Die Dänen antworteten mit Kanonenschüssen vom Schloß, von der Festung und von den Schiffen. Die dänische Flotte war bald von den Hanseaten in Grund gebohrt. Es gelang aber König Erik, die schwedische Flotte zu Hilfe zu rufen. Während die Hanseaten Kopenhagen belagerten, erschienen unerwartet die schwedischen Schiffe, mit sieben großen dänischen Kriegsschiffen vereint, im Rücken der

Hanseflotte, die dadurch zum Rückzug gezwungen war. Seitdem ist Kopenhagen trotz ewiger Streitigkeiten zwischen Dänemark und den Hansestädten von einem direkten Angriff der Hanseflotte stets verschont geblieben.

Reisefkosten für Kriegsbeschädigte

Wenn das persönliche Erscheinen des Verlegungsberechtigten zur mündlichen Erörterung gestellter Anträge, zur ärztlichen Untersuchung oder zur Vornahme sonstiger Feststellungen oder seine Beobachtung in einem Krankenhaus oder einer Heilanstalt von der verlegenden Stelle angeordnet wird, so steht ihm auf Verlangen Ersatz der baren Auslagen und Entschädigung für entgangenen Arbeitsverdienst in angemessenem Umfang zu.

Bei eintägigen Reisen bis zu zwölfstündiger Dauer werden die Auslagen für Verpflegung und Unterkunft in Grenzen der für die Tagegelderstufe 1 der Reichsbeamten bei Dienstreisen jeweils festgelegten Tage- und Uebernachtungsgelder erstattet, bei längeren Reisen jedoch in Höhe der Tagegelderstufe 2.

An Fahrkosten wird bei Eisenbahnfahrten der Fahrpreis der dritten Wagenklasse erstattet. Bisher war aber eine wesentliche Einschränkung in Kraft, die nach Mitteilung des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten auf das Drängen der Beschädigten mit Wirkung vom 1. April 1928 in Wegfall gekommen ist. Wenn nämlich bei Reisen in Personenzügen die Benutzung der vierten Wagenklasse allgemein üblich war, wurden nur die Auslagen für diese Wagenklasse ersetzt. Mit dem Wegfall dieser Bestimmung werden nun stets die Fahrkosten der dritten Wagenklasse ersetzt, es sei denn, daß der Verlegungsberechtigte nur die vierte Wagenklasse benutzt hat. Oberbefehlsmittelierte und Ardenträger erhalten bei obengenannten Reisen die Kosten für die zweite Wagenklasse erstattet. Die Mehrkosten für Schnellzugbenutzung werden erstattet, wenn sie eine Verminderung der zu zahlenden Beträge zur Folge hat oder aus ganz besonderen Gründen erforderlich ist.

Es war höchste Zeit, daß das Reich von der Summierung gegenüber den Kriegsoffizieren abging, anstrengende Bahnfahrten in den ohnehin überfüllten Wagen der vierten Klasse auszuführen.

Norddeutsche Nachrichten

Bauenburg

R. Müll. Feueralarm. Am 2. Oftertag erscholl hier nach langer Pause unsere in Reparatur gewesene Feuerklingel zum ersten Male wieder. Es sollte im Werk- und Armenhause brennen. Die Freiwillige Feuerwehr rückte mit Lastautos und Sanitätskorps aus. Glücklicherweise brauchten jedoch beide nicht in Tätigkeit zu treten, da es sich nur um einen von einem Arbeiter in Brand gesetzten Quendenhaufen handelte. Auf alle Fälle haben die in Mülln anwesenden Großstädter konstatieren können, daß das Nachlaufen der Feuerklingel nicht nur für die Großstadt typisch ist.

R. Mülln. Konzert. Am ersten Oftertag veranstaltete der Arbeitergesangverein „Cintrach“ in der „Harmonie“ einen Konzertaabend vor einer sehr zahlreichen Zuhörerschaft. Leider waren die Männerstimmen teilweise indisponiert, wodurch Wucht und Klangschönheit etwas beeinträchtigt wurden. Von den gemischten Chören ist besonders die Deklamation und die lexikalische Beherrschung (dies letztere gilt vornehmlich von den Damen) zu rühmen. Bei dem Bundeslied von Mozart erfreute die machtvolle geschlossene Linie, vor allem die Dynamik im Crescendo des Schlusses. Sehr liebevoll betont war der Dialog der Mutter und Tochter im „Roten Sarafan“. Der „Lindenbaum“ in seiner wundervollen Wiedergabe verlor leider im letzten Vers durch die Gesprächigkeit einiger Zuhörer, denen hoffentlich das hart dargebrachte „Gebet“ von Weber (Reise, Liebe) eine Mahnung bedeuten haben möge. Als Höchstleistung waren wohl die beiden gemischten Chöre „Ave verum corpus“ von Mozart und „Wach auf“ aus den „Meisterlingen“ anzuspüren, deren klare und exakte Deklamation eine besondere Anerkennung verdient. In dem „Wach auf“ erfreuten besonders die schönen Sopranstimmen. Die gemischten Chöre mit Orchester klingen leider sehr durch die ungewöhnliche Orchesterbesetzung und besonders durch die Unreinheiten der Klänge. Es war zu begrüßen, daß der Chor hierdurch unbeeinträchtigt, speziell im Männer- und Hirtenthor aus „Rosamunde“ die Begleitung vermissen ließ. Genosse Moldenhauer, der über einen klaren, vollen Partion verfügt, brachte als Einlage, Loewes „Tom der Reimer“ zum Vortrag, dessen Applaus wohlverdient war. Aus der „Rosamunde“ ist noch besondres die Romanze für Alt, gesungen von Frau Trostmann, zu erwähnen, die den ihr gesollten Beifall mit vollem Recht in Anspruch nehmen konnte. Wir wünschen dem Verein noch mehr solcher nicht nur stimmlich begabter, sondern auch mit sozialer Singgabe und Fleiß wirkender Mitglieder, die unter der energischen und bewährten Leitung ihres Chorleiters H. Jensen seit dem letzten Konzert besonders in der Aussprache und Nuancierung bedeutende Fortschritte zu verzeichnen hatten.

Provinz Lübeck

Ahrensbüttel. Tödlicher Sturz in die Forke. Beim Abwerken von Heu und Stroh fiel der Arbeiter und Schmeißer Brühl durch einen Fehltritt aus der Bodendecke. Dem Unglücklichen drangen die Spitzen einer Forke in den Kopf. Seine Verletzungen waren so schwer, daß er nach kurzer Zeit im Lübecker Krankenhaus starb.

Medienburg

Gadebusch. Autounglück. Nachdem sich erst am Mittwoch auf der Gadebusch-Rehauer Chaussee ein schweres Verkehrsunfall ereignete, bei dem ein Auto einen Radfahrer überfuhr, wurde am Sonnabend wiederum ein Radfahrer von einem Auto überfahren. Das einem Herrn Gerber aus Berlin gehörende Auto überfuhr den 24jährigen Erich Jhns aus Steinmannshagen. Unschuldig ist das Unglück durch das unvorschriftsmäßige Fahren des Radlers verursacht. Er wurde vom Auto gefaßt und so schwer verletzt, daß er am Oftersonntag im Gadebuscher Krankenhaus starb.

Grevesmühlen. Tödliches Autounglück. Am Oftermontag ereignete sich in Schmachhagen ein schwerer Autounfall, dem der 57jährige Helmuth Rogak zum Opfer fiel. Der Kleine wollte noch schnell die Chaussee überqueren, als das Auto des praktischen Arztes Dr. Schumann aus Wandsdorf aus Richtung Lübeck herankam. Trotzdem der Autoführer sofort bremste, wurde das Kind, das vor dem Kühler geratet war, 10 bis 15 Meter mitgeschleift. Dabei gingen ihm die Vorderbeine des Autos über den Kopf. Der kleine Helmuth konnte nur als Leiche, mit vollständig zertrümmertem Schädel, unter dem Auto hervorgezogen werden.

Teterow. Großfeuer. In den Nachmittagsstunden des zweiten Oftertages wurde das benachbarte Dorf Groß-Wokern von einem Großfeuer heimgesucht, das zwei umfangreiche Wirtschaftsgebäude in Asche legte. Der Brand ging in der Scheune des Hofbesizers Bartels an. Während es mit knapper Mühe noch gelang, das in dem Gebäude befindliche Vieh einiger Arbeiterfamilien zu retten, sind künstliche Dinger im Werte von etwa 3000 Mk., zwei Bindemaschinen, große Mengen Kartoffeln, Korn und Futter ein Raub der Flammen geworden. In eine bedrohliche Lage kam infolge des Funtenfluges das Gehöft des Schmiedemeisters Stuh. Eine mit reichlichen Vorräten gefüllte Scheune brannte in kurzer Zeit vollständig nieder. Das Feuer hatte auch bereits das Wohnhaus ergriffen, doch gelang es dank dem tatkräftigen Eingreifen der Feuerwehren, den Brand hier wieder zu löschen.

Samtstädte

Hamburg. Flieger Bohne tödlich verunglückt. In der Nacht zum Dienstag stieß auf der Langenhorner Chaussee ein mit fünf Personen besetztes Privatauto mit einem Milchfuhrwerk zusammen. Der am Steuer stehende bekannte Ches-pilot Bohne wurde bei dem Anprall gegen das Steuerab-geschleudert, wobei ihm der Brustkorb eingedrückt wurde; Bohne war sofort tot. Die anderen Insassen erlitten leichtere Verletzungen.

Hamburg. Streik in den Landbetrieben der Eisenindustrie. Die Metallarbeiter der Landbetriebe sind Dienstag morgen auf der ganzen Linie in den Streik getreten.

Arbeiter-Wohlfahrt

Großes Konzert

ausgeführt vom Beamtenverein ehemaliger Militärmusiker
(Dirigent: Albert Friedrichs)

am Sonnabend, dem 14. April, abends 8 Uhr,
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße 50 — 52

Programm:

1. Krönungsmarsch aus der Oper „Die Kolltuner“ von Kreschmer;
2. Totosblume, Walzer von Ohlsen;
3. Festouvertüre von Weidemann unter Leitung des Komponisten (Mitglied des Vereins);
4. Paraphrase über das Lied „Ein Vöglein sang im“;
5. Große Fantasia aus der Oper „Rajazzo“ von Leoncavallo;
6. Abschied der Gladiatoren, Marsch, von Blantenburg;
7. Ouvertüre zu „Orpheus in der Unterwelt“ von Offenbach;
8. Slowische Rhapsodie von Friedemann;
9. Lustige Brüder, Walzer von Volkstedt;
10. Streifzug durch Strauß'sche Operetten von Schögel.

Der Reinertrag ist für die Jugendhilfe der Arbeiter-Wohlfahrt bestimmt.

Preis des Programms 30 Pfennig.

Programme sind zu haben bei Hülfsliche, Wahnstraße 9; in allen Warenabgabestellen des Konsumvereins, Buse, Zigarettengeschäft, Breite Straße; Leismann, Große Burgstraße 7, und im Gewerkschaftshaus.

Theater und Musik

Stadttheater:

Madu *

Operette in drei Akten von Dr. Ludwig Herzer
Musik von George Edwards

Im Gegensatz zur Balzeroperette (Gold'ne Meisterin), die aus Wien stammt und ihre Hauptvererber in Joh. Strauß, Franz von Suppé und Karl Millöcker sah, und zur Pariser Operette, deren Grundstock hübsche Quadrillen bilden (auf die Wagner auch die Wirkung der französischen komischen Oper zurückzuführen), bedorugt die Operette von heute moderne Rhythmen. Das melodische Element tritt damit von selbst mehr in den Hintergrund. Der moderne Operettenkomponist will seine Hörer weder überflüssigen noch ermüden; er will sie in erster Linie unterhalten. Seine melodischen Einfälle müssen dem Reizungstragen, dürfen nicht zu neuartig (möglichst nur Variationen von schon Gehörtem, die deshalb verkannt amuten), nicht zu konpliziert sein, müssen moderne Anspruchslosigkeit (in musikalischer Beziehung natürlich nur!) widerspiegeln. Wenn man die Musik George Edwards nach diesen Gesichtspunkten betrachtet, dann muß man sagen: der Mann versteht sein Handwerk. Er überläßt sogar ein Stück der ihm gewordenen Aufgabe (zu unterhalten) bereitwillig und uneigennützig dem Librettisten. Und auch dieser versteht zu arbeiten. Die Handlung ist äußerst modern; sie spiegelt einen Ausschnitt aus dem Leben unserer Zeit, zum mindesten von dem Leben, wie man es im Theater oder im Film dargestellt sieht. Sie durchläuft alle Stufen von der Pötte über die typische romantisch-sentimentale Operettenhandlung zum phantastischen Sensationsdrama. Berraten sei nichts davon; denn Spannung ist alles.

Die Operette verlangt eine erstklassige Aufmachung. Die wurde ihr hier zuteil. Der Intendant selbst führte das Szepter, und er enttäuschte nicht. Punktvolle Bühnenbilder hatte Herr Ludwig gestellt. Fräulein Hartung belebte die Gesellschafts- und Dienerinnen durch Tänze, die das Auge entzücken mußten, weil sie anmut- und reizvoll ausgeführt wurden. Herr Kunsh gab der Musik Schwung und Farbe und betreute die Aufführung mit Energie und Geistesgegenwart. Infolgedessen überwand er die Klappen, die eine Erstausführung mitunter gefährden, mit einer Selbstverständlichkeit, die imponierte. Eine Reihe starker Operettenbegabungen hatte sich der Hauptrollen angenommen. Das erste teils lachende, teils weinende Paar stellen Herr Buschmann und Fräulein Grünwald elegant und stimmungswaltig, das zweite (in der Operette obligate) Herr Kopp und Fräulein Horn.

Volksstämmliche Konzerte im Stadttheater

Die volkstümlichen Konzerte im Stadttheater, deren Reihe nun beendet ist, bewegten sich mit Glück im Rahmen der früher bei uns mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiederkehrenden volkstümlichen Symphoniekonzerte. Leider war ihnen auch das Schicksal dieser Veranstaltungen (wechselndes Interesse der Besucher) beschieden. Das bleibt zu bedauern, schon deswegen, weil hier mehrfach Gebiete erschlossen werden konnten, die in den Konzerten des Vereins der Musikfreunde nicht betreten wurden. Eine stärkere Anteilnahme war deshalb zu erwarten. Weshalb sie ausblieb? — Wer will das mit Bestimmtheit sagen! Der Wert der Veranstaltungen spricht dabei jedenfalls nicht mit.

Die Heranziehung von Solisten, die zum größeren Teile dem Orchester entkamen, verübte Abwechslung in der Vortragsfolge. Sie gab den Hörern Einblick in das Wesen der Orchesterinstrumente, vermittelte Kenntnis ihrer Eigenart und ihrer Verwendungsmöglichkeit. Im letzten Konzert trat das Waldhornquartett solistisch hervor. Es spielte ein Konzertstück für vier Waldhörner mit Orchesterbegleitung von Hübler, das an sich weder originell noch aufregend war. Immerhin bot es — der Komponist scheint ein Mann der Praxis zu sein — ausgiebige Gelegenheit zu frischfröhlichem Musizieren, eine Gelegenheit, die von den Herren Westphal, Eschenborn, Zell und Finckern trefflich ausgenutzt wurde. Zu Anfang des zweiten Teils, der nur Werke von Händel enthielt, stand ein „Concerto grosso Nr. 10“ für Oboe-Solo und Streichorchester. Die Vorliebe für die Oboe entstammt der Zeit, da Händel Kapellmeister in Han-

nover war (wahrscheinlich die sogenannten Oboenkonzerte auch). Hier war das Instrument sehr gut besetzt. Herr Paul Klüggen an der Oboe konnte — wie kürzlich bereits bemerkt, daß er die Oboe meisterlich beherrschte.

Nichard Strauß' Tonbildung für großes Orchester, „Don Juan“ beschloß den ersten Teil. Die ganze Blut und Virtuosität der Tonprache des durch die Serie Venous inspirierten Wertes kam hervorragend zur Geltung. Der zweite Teil brachte Darbietungen aus „Der Meßias“ durch den Chor des Lübecker Lehrergesangsvereins.

Gewerkschaften

Gemeinde- und Staatsarbeiter. Die Gewerkschaft des gemeindefremden Kassenausschusses des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes für 1927. Die bereits seit den Jahren nach der Revolution in Erscheinung getretene gesunde Fortentwicklung hat auch im Jahre 1927 208 674 buchmäßige Mitglieder zählte, schloß das dritte Quartal und damit auch das Berichtsjahr 1927 mit 229 698 buchmäßigen Mitgliedern ab, die sich auf 891 Filialen verteilten. Es ist demnach eine Zunahme von 21 019 buchmäßigen Mitgliedern zu verzeichnen. Die zahlenden Mitglieder beliefen sich im vierten Quartal auf 219 811. Das Verhältnis der zahlenden zu den buchmäßigen Mitgliedern beträgt 67 Prozent. Der Durchschnittsbetrag pro Kopf und Woche beträgt 67 Pfg. Wenn die 8410 pensionierten Kollegen außer Betracht bleiben, so steigert sich der Durchschnittsbetrag auf 69 Pfg. Gegenüber dem 3. Quartal kann der Verband eine Zunahme von 6539 buchmäßigen und von 12 852 zahlenden Mitgliedern feststellen. Während die Hauptkasse im 3. Quartal an Mitgliedsbeiträgen 1 105 122,51 RM. erhielt, hat sich dieser Betrag im 4. Quartal auf 1 195 551,51 RM. erhöht. Das ist ein Plus gegenüber dem 3. Quartal von 90 429,00 RM. und gegenüber dem 1. Quartal von 192 105,52 RM. Die Gesamteinnahme des Verbandes betrug im Jahre 1927 7 345 539,67 RM., die Gesamtausgabe 6 966 276,08 RM.

Neue Bücher

Als hier besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksbols zu beziehen.

Kudolf v. Helius: Hegel. Eine Einführung in seine Philosophie. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6819. Geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf. — Hegels Denken gilt immer noch als dunkel und liberans schwer zugänglich, es fehlt bisher ein klarer, populärer Führer zu seiner Philosophie. Ein solches Buch hat nun Rudolf v. Helius für die Universal-Bibliothek verfaßt: aus der innersten Tiefe wird da das Wesentliche von Hegels Denken herausgehoben, aber dies Wesentliche ist wie alles Große einfach und kann daher für jeden faßbar dargestellt werden.

Jacob Burckhardt: Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch. 2 Bände. Herausgegeben von Dr. Walter Rehm. 352 und 344 Seiten. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6837—40 und 6841—44. Geheftet je 1,60 Mk., in Ganzleinen gebunden je 2,40 Mk. — Jacob Burckhardt hat als erster den kunstgeschichtlichen Stilbegriff „Renaissance“ zu einem umfassenden Zeit- und Kulturbegriff erweitert. Wenn die Wissenschaft auch manches von seinen Darstellungen heute anders anieht, so bleibt doch der Wert seines großen Werkes bestehen, das vor allen Dingen durch seine geistvolle und sprachlich meisterhafte Form festsetzt. Die Reclamische Ausgabe zeichnet sich besonders aus durch das handliche Format und den klaren Druck. Sie geht auf die zweite, von Burckhardt selbst durchgesehene Ausgabe zurück.

Emile Verhaeren: Helenas Heimkehr. Drama in vier Akten. Nachdichtung von Stefan Zweig. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 6850. Geheftet 40 Pf., gebunden 80 Pf. — In seinem klassisch geformten Versdrama „Helenas Heimkehr“ stellt der große belgische Dichter Emile Verhaeren die Tragödie der Schönheit dar. Helena, unablässig begehrt von jedem Mann, sehnt sich zu ihrem Gatten zurückgekehrt, nur nach Ruhe und reinem Genuß des Lebens, aber ihre unzerstörbare Schönheit schafft ihr immer neues Verhängnis und jagt sie wider ihren Willen in jüchlerische Verstrandung, bis schließlich Zeus sie in seinen Himmel hebt — ein Symbol, daß für vollendete Schönheit kein Raum auf Erden sei. Das in kristallinen Versen geschriebene Werk wurde von Stefan Zweig mit bekannter Meisterhaftigkeit übertrifft.

Kulturwille, Monatsblätter für Kultur der Arbeiterschaft. Heft 4, 5. Jahrgang. Maxim Gorki gewidmet. Das Maiheft des Kulturwillens ist Maxim Gorki gewidmet. Man hat hier nicht große Worte um Gorki herumgeredet — Gorki spricht hier in einer guten Auswahl seiner Arbeiten unmittelbar selbst zu uns. In illustrierten Aufsätzen wird Hermit Jhien zu seinem 100. Geburtstag und Abrecht Dürer zu seinem 400. Todestage gewürdigt. Die Bezugsgebühr für den Kulturwillen beträgt pro Jahr 3 RM. Bestellungen können bei jedem Postamt oder bei der Buchhandlung des Lübecker Volksbols aufgegeben werden. Probeexemplare versendet der Verlag gern kostenlos.

Die schwarze Blume. Dem Roman von Alexander Dumas nachzählt von A. La Herrmann. Das Holland des 17. Jahrhunderts bildet den Schauplatz der Geschichte, historisches Geschehen den Hintergrund. Ein junger Vermander der im August 1672 hingerichteten Brüder de Witt, ein Tulpenzüchter aus Liep-haberei, gerät in den Verdacht, Mitverschworener zu sein, er wird zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglichem Kerker begnadigt. Während dieser Haft gelingt es ihm, gemeinsam mit der Tochter des Gefängniswärters, die schwarze Tulpe zu züchten, auf die 100 000 Gulden ausgelegt sind. Unter großen Mühen und Tüpf-nissen gelingt die Arbeit, um deren Lohn beide fast gekommen wären. Ueber Falschheit und Bosheit des Gegenspielers tri-umphiert schließlich das Recht, und treue Liebe und Ausdauer finden ihren Lohn. Das Buch ist, wie alle Erscheinungen des Verlages Franz Schneider (Leipzig) gut ausgestattet.

Inge muß in die Welt. Von Helene Fortly. Verlag Franz Schneider, Leipzig. Abenteuerliche Fahrten einer Waise die im Alter von zwölf Jahren auf die Reise geht, um dem Onkel auf Sumatra aufzuspüren. Untergang des Schiffes, Rettung auf eine Insel, Flucht vor den Menschenfressern, gefährvolle Forschungsreise im Gebiet von Kopffägern und glückliches Ende der Irrfahrt — das bildet den oft recht spannenden Inhalt dieses Buches, das den Beifall der Schulfreunde finden wird. Die Geschichte wird um so mehr interessieren, als sie in unterhaltender Form mit den Sitten und Gebräuchen der Bewohner der Sande-inseln bekannt macht. Die Ausstattung ist zu loben.

Für Kinder nur Chlorodont

Ein Urteil von Vielen: „..... Jung gewohnt ist alt getan! So heißt's im Sprichwort und so bin ich auch mit Ihrer Chlorodont-Zahnpaste gefahren. Als Knabe kaufte mir die Mutter schon immer obige Paste und ich weiß mich kaum jemals zu erinnern, eine andere gebraucht zu haben. — Nun möchte ich auch gern von Ihren anderen Präparaten die Überzeugung gewinnen, daß sie an Güte gleich Ihrer Chlorodont-Zahnpaste sind. Wenn ich einige Worte dazu schrieb, so sollte es keine Schmeichelei sein, sondern lediglich nur das zum Ausdruck gebracht werden, was der Wahrheit entspricht.“ H. Bdn., J. Matthay. (Originalbrief bel unserem Notar hinterlegt.) — Überzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk., Chlorodont-Zahnbürste 1,25 Mk., für Kinder 70 Pf. Kinder-Geschenk-Karton 1,60 Mk., enthaltend: 1 kleine Tube Zahnpaste, 1 Kinder-Zahnbürste, 1 Kinder-Mundspülglas. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Man verlange nur echt Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Sozialistische Buchgemeinschaften

Zu den verdienstvollsten sozialdemokratischen Bildungsunternehmen gehören die sozialistischen Buchgemeinschaften, neuartige Verlagsunternehmen, die um die billige Verbreitung wertvoller Bücher bemüht sind und ihre Erzeugnisse unmittelbar an den Leser absetzen. Schon heute umfassen diese Buchgemeinschaften etwa hunderttausend Mitglieder, und die Zahl wächst noch ständig. Gleichwohl ist der von diesen Verbänden geleistete Kulturarbeit eine noch weit größere Verbreitung zu wünschen, zumal da die Mitgliederzahl in Ansehung des niedrigen Monatsbeitrages von 1 RM. und der dafür gebotenen Gegenleistung für jedermann erschwinglich und über einfache schriftliche Anmeldung zugänglich ist. Es werden Bücher der Unterhaltung und des Wissens bester zeitgenössischer Autoren geboten, neben neuen Romanen, Reisebüchern und wissenschaftlichen Arbeiten auch Werke der Weltliteratur und Jugendbücher. Die Mitgliederzahl bedingt die Abnahme eines Buches vierteljährlich. Das in musterähnlicher Ausstattung auf hochwertigem Papier und in ausgezeichnetem Druck teilweise hervorragend illustrierte Buch in schönem Ganzleinenband kommt also nur auf 3 RM. zu stehen und bildet eine Zierde jeder Hausbibliothek. Im Mitgliedsbeitrag einbezogen ist ferner noch die Lieferung einer unterhaltenden und belehrenden illustrierten Monatszeitschrift, deren Zustellung ebenso wie die der Bücher kostenlos ins Haus erfolgt. Daneben besteht auch die Möglichkeit, beliebig viele Bücher zum Einzelpreis von 3 RM. nach freier Wahl aus den bisher veröffentlichten Erscheinungen zu beziehen.

Am ersten Stelle ist hier „Der Bücherkreis“ (Berlin SW. 61, Belle Allianceplatz 6) zu nennen, ein Unternehmen der sozialdemokratischen Partei, das ohne Gewinnabsichten prächtig ausgestattete schüngeistige und populärwissenschaftliche Bücher wertvollsten Inhaltes bietet. Den früher erschienenen Werken von Andersen, Klopke, Gorki, Paul Jersch, Friedrich Wendel, Friedrich Wolf, Alfred Stöckel u. a. haben sich in letzter Zeit die durchweg auf ungewöhnlicher Höhe stehenden Werke von Max Barthel, Professor Heinrich Cunow, Oskar Währle und besonders der beachtenswerte Roman „Auf dem toten Gleise“ von Bruno Grober, ferner das historische Werk „Die Bastille“ von F. Kirchheim, dem ausgezeichneten Historiker der französischen Revolution, und der epochalen sozialistischen Roman „Das Dienst mädchen Germinie“ der Brüder Goncourt in einer neuen deutschen Bearbeitung hinzugesetzt. Eine überaus verdienstvolle Veröffentlichung ist ferner das neueste Werk des „Bücherkreises“, das entsprechend ausgestattete, mit zahlreichen historisch wertvollen Bildern versehene Buch „Vor dem Sozialistengesetz“ („Krisenjahre des Oberrheinlandes“) von Paul Kampmeyer und Dr. Bruno Klümann. Speziell die junge sozialistische Generation, die nicht in einer Jahrzehnte alten Parteizadition wurzelt, und der deshalb die nahezu hundert Jahre umfassende Geschichte der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterbewegung noch verhältnismäßig fremd ist, kann aus diesem fesselnd und klar geschriebenen Buche das auf lauter geschichtlichen Zusammenstellungen authentischer Dokumenten fußt, vieles lernen. Die Herausgeber schildern einen der wichtigsten Abschnitte der politischen Geschichte des vorigen Jahrhunderts: das Wiedererstehen des preussischen Junkerstaates in den fünfziger Jahren, die Wirksamkeit Lassalles, die sozial-

demokratische Friedenspolitik nach dem Sturz Napoleons, die Pariser Kommune und den Hochverratsprozess gegen Babele und Liebknecht, die Gründerjahre, die Politisierung von Juchacz und Wermuth, die Stellung Wilhelms I. zur Sozialdemokratie, den „Kulturkampf“, die sozialdemokratische Massenbewegung und schließlich die Attentate verblender Männer gegen den alten Kaiser, die Bismarck den künftigen herbeigesehnten Anlaß zur Vorlage des Sozialistengesetzes bieten. So wird das Buch — ohne jede Schönfärberei des sachlichen Inhalts — allein durch die Reichhaltigkeit der einfachen Tatsachen zu einem begehrten Heftlein der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung und kann auch im kommenden Wahlkampfe noch manche guten Dienste leisten. — Schließlich sei auch noch auf das in Vorbereitung befindliche Buch „Sozialdemokratische Lehrjahre“ von Eduard Bernstein hingewiesen, aus dem die sozialdemokratische Presse bereits interessante Proben brachte, und auf die mit besonderem Interesse erwarteten „Revolutionserinnerungen“ von Hermann Müller.

Um die Kulturarbeit des „Bücherkreises“ immer fester in den Massen der arbeitenden Bevölkerung zu verankern, soll gegen Ende des laufenden Jahres allen Mitgliedern, die sich über eine einjährige Mitgliedschaft ausweisen können bzw. vier Runden bezahlen, eine Treueprämie zur Verfügung gestellt werden. Der Verlag wird für diesen Zweck vier Auswahlbände in gleicher Ausstattung, gleichem Umfang und gleicher literarischer Güte wie bisher herausbringen, unter denen die prämierten Mitglieder einen Band zu einem außergewöhnlichen Vorzugspreise, voraussichtlich etwa 1 RM., wählen können. Über auch die Wahl unter den bisher erschienenen Werken des „Bücherkreises“ wird dabei freigestellt. Es ist aufs nachdrücklichste zu wünschen, daß diese schöne Bekundung der Solidarität mit dem arbeitenden Volke den lebhaftesten Widerhall finden möge.

Neben dem „Bücherkreis“ gehört hierher auch die „Büchergilde Gutenberg“ (Berlin SW. 61, Dreieckstraße 5), die von der Gewerkschaft der Buchdrucker begründet wurde. Ihr Verlagswerk umfaßt bisher mehr als 40 Bücher in musterähnlich hergestellten Bänden großen Formats, darunter die bisher in 12 Bänden vorliegende Volksausgabe der Werke des bei uns noch immer viel zu wenig bekannten amerikanischen Dichters-Regenbogen J. D. London. Auch in B. Traven, einem in Mexiko lebenden deutschen Autor, besitzt die „Büchergilde“ einen Dichter von ungewöhnlich hohen Qualitäten. Daneben verdienen die Bücher von M. Andersen-Negö, Max Barthel, Ernst Preckanz, Armin T. Wegner, John Schilowitsch, Johannes Schönherr und Max Kreyer besondere Erwähnung. Nüchternwert sind auch die gebotenen Holzschnittwerke in bibelartigen Ausgaben, die niemals vorher in ähnlich billiger Preislage aufgelegt werden konnten, und die bisher nur wenigen Leserlesern vorbehaltenen Kunstwerke auch den breiten Massen zugänglich machen. Neuestens schuf die „Büchergilde“ drei Preisabstufungen für ihre Mitglieder: neben Büchern zu 3 RM. auch kleinere Ganzleinenbände zu 1,50 RM., darunter einen kürzlich erschienenen mit wertvollen Erzählungen von Oskar Maria Graf, schließlich auch umfangreiche Prachtwerke zum Preise von je 4,50 RM.

Kleine Geschichten

Ein Hexer

Vor dem Großen Schöffengericht in Röslein in Pommern wurde in diesen Tagen ein richtiger Hexenprozess verhandelt, in dem allerdings keine Frau, sondern ein biederer Arbeiter aus Sinterpommern von dem Angeklagten, einem 63-jährigen Tischlermeister aus dem Kreise Kolberg, der Hexerei bezichtigt wurde. Der Tischlermeister litt vor zwei Jahren an einer Lähmung, die ihm nach den Angaben einer Zigeunerin von einer fremden Person ausgeht worden sei. Die Zigeunerin erbot sich, den armen Tischlermeister wieder zu entzählen und die Person des Hexers zu ermitteln. Dazu benötigte sie einen Reitzeug, ein Hemd des Meisters, ein fettes Legehuhn und ein frisches Ei. Das Ei wurde in einen Topf mit kochendem Wasser gelegt und so einer im Stalle stehenden Ziege gezeigt. Nachdem die Ziege in den Topf gesehen hatte, nahm die Zigeunerin das Ei in die Hand und ließ sich von der Frau des geplagten Tischlers auf die Hand treten, so daß das Ei zerbrach und die Zigeunerin einen Brei in der Hand hatte. Aus diesem Brei erkannte sie das Gesicht des Hexers (müßte der ein Gesicht haben!), und zwar nannte sie als den Hebeläter einen in gleichen Orte wohnenden Arbeiter. Der Arbeiter, dem das Ergebnis der Untersuchung von dem gelähmten Tischlermeister sofort unter Verwünschungen mitgeteilt wurde, fühlte sich beleidigt und erhob Klage. Das Gericht verurteilte den jetzt wieder völlig gesunden Tischler wegen Beleidigung zu zehn Mark Geldstrafe. An sich sind solche Hexergeschichten in Pommern keine Seltenheit. Daß die Gerichte sich mit derartigen Dingen beschäftigen müssen, kommt allerdings nicht allzu oft vor.

Adamitische Neigungen

Aus Mailand wird geschrieben: Es gibt bekanntlich Menschen, die die krankhafte Neigung haben, ihren Körper zu entblößen und zur Schau zu stellen. Daß dieser sogenannte Exhibitionismus von der Gattung von Psychopathie gehört, die ansteckend wirkt, ist vielleicht nicht so allgemein bekannt. In Mailand scheint augenblicklich eine solche „Exhibitionismus-Epidemie“ wenn auch allfälligerweise in kleinem Ausmaß, zu grassieren. Wiederholt melden die Zeitungen in den letzten Wochen von Männern, die nachts spitternackt durch die Straßen liefen und von der Polizei eingekerkert werden mußten. Dieser Tage trugen sich nun wieder zwei ähnliche Fälle zu, die durch ihre Begleitumstände und durch einen gewissen Humor (bei aller Anstößigkeit) um Witternacht ein Mann mit grauem Bart auf der Piazza Fontana. Er trägt einen langen, schwebigen Mantel. Plötzlich wirft er ihn ab und klettert mit affenartiger Geschwindigkeit, ehe noch irgendjemand ihn hindern konnte, auf das Brunnenmonument. Dort oben stellt er sich in der Pose einer Brunnenstatue auf. Unendlich komisch wirkt diese lebendige Statue, denn die schweren nägelbeschlagenen Bergschuhe hat unsere Brunnenfigur anbehalten. So steht der Mann da oben und hält Reden. Und was für Reden! Er spricht über die Frauen, die Weiber! „Antren seid ihr alle, alle! Und unbeständig und falsch bis ins tiefste Herz hinein!“ Die Statue erregt „offentliches Aergernis“, und bald ist die heilige Hermandad zur Stelle, die den wunderlichen Triton energisch auffordert, von seiner Höhe herabzuweisen. Aber der weiderseindliche Redner im Adamskostüm empfängt seine Angreifer mit einem kalten Wasserstrahl, so daß sie pudelnack werden. Und auch die Mailänder Margnächte sind kalt. Aber die Wächter des falschlichen Italien scheuen weder Wasser noch Feuer, weder Kälte noch Hitze, und der Mailänder Pojeidon — er heißt mit seinem bürgerlichen Na-

men Attilio Sala und ist seines Zeichens Handlanger — wird ergriffen und abgeführt, nachdem man ihn vorher seiner olympischen Nacktheit beraubt und in eine Wolldecke eingehüllt hat. Das Abenteuer Attilio Salas war ein wenig kalt und wird vermutlich neben anderen peinlichen Polizeierfahrungen mit einem lächeligen Schnupfen enden. Denn wir sind auch hier im „sonnigen Süden“ noch keineswegs in der warmen Jahreszeit und müssen oft noch frieren. Aber der Mann, der am gleichen Tage früh morgens an der Porta Volta aus der Trambahn stieg, schien keine Kälte zu spüren, es muß ihm vielmehr sehr heiß gewesen sein. Denn kaum hatte er ein paar Schritte gemacht, als er plötzlich seine sämtlichen Kleider abwarf und dastand, nur noch mit Schuhen und Strümpfen bekleidet. So eilte er davon, dem Zentrum der Stadt zu. Natürlich wurde er alsbald verfolgt, von Polizisten wie vom Publikum. Da er es sich leicht gemacht, gelang es ihm, seinen Verfolgern mit Windeseile zu entkommen und durch das entleerte und enttrüffelt auseinanderrückende Publikum hindurch bis zur Galleria Vittoria vorzudringen. Hier freilich erlitt er auch ein — er heißt Andrea Boni und ist 35 Jahre alt — sein schwarzsehndes Verhängnis. Wie leicht wird er mit dem Meerreis Attilio Sala zusammen in der gleichen Zelle über die Freuden und Leiden des „Exhibitionismus“ nachdenken können.

Der Banditenklub

Unter den merkwürdigen Klubs, an denen in der angelsächsischen Welt kein Mangel ist, verdient auch der vor einiger Zeit in Newport eröffnete „Banditenklub“ genannt zu werden. Ein Millionär, der seine humanitären Bestrebungen den entlassenen Sträflingen zugute kommen läßt, hat ein fünfstöckiges Vereinshaus erbauen lassen, das den ehemaligen Zuchthäusern als Klubhaus dient. Jeder Sträfling, der mindestens zwei Jahre im Zuchthaus gefesselt hat, kann sich um die Aufnahme in diesen Klub bewerben. Bis jetzt sind rund 300 Mitglieder vorhanden. Die Aufnahmebedingungen werden ansehnlich recht genau gehandhabt. Unlängst erschienen drei junge Leute und beantragten ihre Aufnahme. Da aber ihre Ausweise nicht in Ordnung waren, und auch niemand sie kannte, wurde ihr Gesuch abschlägig beschieden, worauf sie sich unter Verwünschungen und Drohungen entfernten. Wenige Tage nach diesem Vorfall wurde in dem Klubhause eingebrochen, und der Inhalt der Kasse, in Höhe von mehreren tausend Dollar, gestohlen. Die Mitglieder des Klubs, die sich in solchen Dingen auskennen, kamen auf die Vermutung, daß in den drei abgewiesenen jungen Leuten die Diebe zu suchen sind. Die Klubleitung hat sich daher an die Polizei mit der Bitte gewandt, diesen Verbrechern nachzuspüren und sie dem Strafgericht zu überliefern.

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 42. Telefon 22448.

Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

12. Diktum. Am Donnerstag, dem 12. April, abends 8 Uhr Versammlung bei Groth, Rottwitzstraße. Die tätigen Genossinnen und Genossen sowie die Elternratsmitglieder der 2. St. Gertrud-Knaben- und Mädchenschule sind hierzu eingeladen. A. Kempte.
- Schulamp. Am Mittwoch, dem 11. April, abends 8 Uhr Versammlung bei Saborowski, 1. Vortrag des Gen. E. Knapp. 2. Verschiedenes. Zahlreicher Besuch notwendig.

Sozialdemokratische Frauen

Am Donnerstag, dem 12. April, Versammlung im Gewerkschaftshaus. Der Genosse vom Hoff spricht über „Angeklagte und Partei“. Hierzu sind unsere Genossinnen und Töchter unserer Parteigenossen, die sich im Angeklagtenverhältnis befinden, herzlich eingeladen.



Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannisstraße 48.

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6-7 Uhr.

Motivtag. Am Freitag, dem 15. April, treffen wir uns abends zum Leben sämtlicher Klubs im Kaffeehaus.
Rückh. Mittwoch, den 11. April, treffen wir uns abends 7 1/2 Uhr an der Schule. Besprechung zur Vorbereitung. Eintritt alle und pünktlich.
Schneeballen. Am Donnerstag, dem 12. April, abends 9 1/2 Uhr, Besprechung. Der Besprechung aller Mitglieder der Partei.
Stadelsberg. Am Donnerstag 8 Uhr treffen sich alle Mitwirkenden zum Elternabend zur Generalprobe im Helm. Keiner darf fehlen.

Sterbetafel des Sozialdemokratischen Vereins

10. Diktum. Der Genosse Dr. Kuntze ist verstorben. Ehre seinem Andenken. Beerdigung Freitag, den 13. April, nachm. 2 1/2 Uhr Vorwerk 7.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Hundsb. 52

Geöffnet von 11-1 und von 3-6 Uhr

Wichtig! Registrierführer und Parteiführer! Die Mandate zur Gewerkschaftswahl müssen unbedingt heute noch in der Geschäftsstelle in Empfang genommen werden.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

8. 1/2. Donnerstag, den 12. April, abends 8 Uhr: „Unser Reichsbanner“. Mel. Kolb. Mitgl. Alle nach Erwählung der Jugendleiter, sodann am Donnerstag 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer Nr. 2, findet unsere Aufnahmungskonferenz statt. Alle Jungvolkgenossen, welche am 22. April mit nach Altona gehen wollen, müssen anwesend sein.

Freies Jugendkartell

Alle Jugendgruppen haben dafür Sorge zu tragen, daß ihre Jugendgruppenmitglieder laufend und regelmäßig an die Jugendleiter geleitet werden. Für die Durchführung sind die Jugendleiter und Vorstände verantwortlich. — Am Freitag abend 7 Uhr Sitzung des Freien Jugendkartells.

Hinweise auf Veranlassungen, Theater usw.

Stadttheater. Am Donnerstag findet eine Wiederholung von Franks Schauspiel „Johanna“ statt. Am Freitag: „Die goldene Kette“. Am Samstag findet die Erstaufführung von Emil Gitis dramatischem Gemälde „Edelweiß“ statt, das größte und beste Werk des 1908 verstorbenen Dichters. — In den kommenden Tagen wird Georg Kallers neuestes Werk „Ditobert“ vorbereitet.

Wetterbericht der Deutschen Gewerks

Die Wetterlage zeigt seit gestern nur wenig Veränderung. Das ständnawische Hoch kräftigt sich. Dagegen quert ein Ausläufer des großen Wirbels auf dem Atlantik kurzzeitig Frankreich. Sein Einfluß reicht namentlich in den oberen Luftschichten bis in unsere Gegend.
Wahrscheinliche Witterung am 11. und 12. April
Mäßige südliche Winde, kühl, meist trocken.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Linie Aktiengesellschaft

D. „Sankt Lorenz“ ist am 9. April 10 Uhr in Riga angekommen.
D. „Travemünde“ hat Quersant am 9. April 9 Uhr auf der Reife von Savannah (U.S.A.) nach Rotterdam passiert.
D. „Herrenweg“ ist am 6. April abends in Neufahrwasser angekommen.
D. „Sankt Lorenz“ ist am 7. April 17 Uhr von Neufahrwasser nach Riga abgegangen.
D. „Sankt Jürgen“ ist am 8. April 8 Uhr von Riga nach Lübeck abgegangen.

Angelommene Schiffe

10. April
M. Erna, Kapit. Christensen, von Walle, 1 Tg. — D. Bürgermeister Larenz, Kapit. Hammer, von Burgkatten, 2 Tg. — D. Secader 1, Kapit. Mens, von Almar, 3 Tg. — S. Altra, Kapit. Groen, von Sotenen, 2 Tg. — S. Zbon, Kapit. Hansen, von Odense, 2 Tg. — M. Helene, Kapit. Wähje, von Burgkatten, 1 Tg. — D. Katwyt, Kapit. Wolff, von Caen, 3 Tg.

11. April

D. Sankt Jürgen, Kapit. Mayer, von Riga, 2 1/2 Tg. — M. Dernen, Kapit. Rodensoh, von Stege, 1 Tg. — S. Adolph, Kapit. Andersson, von Karlskrona, 3 Tg. — D. Clara, Kapit. Raabmann, von Kolbing, 1 Tg. — D. Thyland, Kapit. Petersen, von Odense, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

10. April
D. Snanen, Kapit. Stenfeldt, nach Wöhlzburg, Stückg. — D. Poeschl, Kapit. Groot, nach Steitin, leer.

Lübeck-Warburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft

D. „Wiborg“ ist am 8. April 17 Uhr in Lübeck angekommen.

Ranalttsfabrik

Eingehende Schiffe

Nr. 722, S. Stallbaum, Lübeck, 113 Tg. Stückg., von Hamburg. — Nr. 600, Lufsch, Rogäh, 500 Tg. Purpurere, von Hamburg. — Nr. 2013, Sauer, Menburg, 417 Tg. Steinschlag, von Preßign.

Ausgehende Schiffe

Nr. 1571, Semann, Lübeck, nach Hamburg. — Nr. 801, Westfalia, Lübeck, leer, nach Behlendorf. — Nr. 7135, Woge, Brederiche, leer, nach Hamburg. — Nr. 9134, Peter, Hechtshat, 320 Tg. Zement, nach Hamburg. — Nr. 831, U. Stallbaum, Lübeck, leer, nach Bismar.

Marktberichte

Lübeck, 11. April

Bauernbutter per Pfund 1,70-1,90, Meiereibutter per Pfund 2,20-2,25, Hühner per Stück 2-4, Küken per Stück 2-4, Tauben per Stück 0,90-1, Schinken per Pfund 1,20-1,30, Schweinskopf per Pfund 0,80, Wurst, geräucherter per Pfund 1,40-2,20, Eier per Stück 0,09, Kartoffeln per Pfund 0,08-0,10, Wurzeln per Pfund 0,20, Weißkohl 0,15-0,18, Rotkohl 0,30-0,35, Blumenkohl per Kopf 0,30-1, Stedrüssen 0,07-0,08 RM. — Lebende Süßwasserfische: Schleie, Portionsfische per Pfund 2-2,20, Schleie, größere per Pfund 2-2,20, Karpfen, größere per Pfund 1,40, Karpfen, kleinere per Pfund 1,40, Aal, große per Pfund 1,80-2, Aal, mittel per Pfund 1,40-1,50, Aal, kleine per Pfund 0,80-1, Hechte, mittel per Pfund 0,90-1,10, Hechte, große per Pfund 0,90, Barsche per Pfund 0,60-0,80, Brachsen, große per Pfund 0,90-1, Brachsen, kleine per Pfund 0,70-0,80, Mand per Pfund 0,40-0,80, Rotaugen, große per Pfund 0,40-0,50, Rotaugen, kleine per Pfund 0,20-0,30 RM. — Salzwasserfische: Dorsche, lebende per Pfund 0,35, Dorsche, frische per Pfund 0,30, Butt, größere per Pfund 0,50-0,60, Butt, kleinere per Pfund 0,35 bis 0,40, Steinbutt, lebende per Pfund (Nordsee) 2,60-2,80, Heringe per Pfund 0,10.

Hamburger Getreidebörse vom 10. April. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Die mehrtägige Geschäftsunterbrechung hat heute den Handel noch gelähmt, so daß nur kleinere Umsätze aufzuzeichnen. Im allgemeinen war die Stimmung gut behauptet, zumal da von Island nur wenig Material herauskam. Preise in Reichsmark für 100 Rilo: Weizen 244-254, Roggen 248-258, Hafer 248-258, Sommergerste 240-250 RM. ab inländischer Station. Ausländische Gerste 214-224, Mais 200-210 RM., helbes woggenfrei Groß-Hamburg unverzollt. Deffungen und Kuchenmehle unverändert ruhig.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. Fritz Schmitt.
Für Freiheit, Lübeck und Deutschland: Hermann Bauer.
Für Finanzen: Carl Wilschardt.
Druck und Verlag: Friedrich Meyer & Co. Schmidt in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten